

Spezialisierung im Studium Sozialer Arbeit?

Einschätzungen zu Bedarf, Chancen und Risiken einer handlungsfeldbezogenen Spezialisierung im Rahmen eines konsekutiven Studiengangs in Sozialer Arbeit



Bericht

zum gleichnamigen Projekt an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, an dem Annabelle Bartelsen, Annelis Bögli, Matthias Gyger, Maria Bernadetta Jastrzebska, Beat Mürner, Simon Roth, Nico Scheidegger, Marco Wenger und Daniel Gredig mitwirkten.

Verantwortlich für diese Kurzfassung: Daniel Gredig

Olten, 4. Oktober 2024

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung.....	4
II.	Zielsetzung und Anlage des Projekts	8
	Analyse des Fachdiskurses	8
	Empirische Bedarfsermittlung	8
	Zum Gegenstand des vorliegenden Berichts	10
III.	Die Verständnisse von Spezialisierung, der antizipierte Bedarf, die Verortung der Spezialisierung und ihre Chancen und Risiken aus der Sicht von Professionellen der Sozialen Arbeit mit und ohne Leitungsfunktion	12
	Design und Methode	12
	Ergebnisse der qualitativen Befragung	14
	Ergebnisse der quantitativen Befragung	16
IV.	Die Verständnisse von Spezialisierung, der antizipierte Bedarf, die Verortung der Spezialisierung und ihre Chancen und Risiken aus der Sicht von Absolvent*innen des Bachelor- oder Master-Studiums in Sozialer Arbeit an der HSA FHNW	39
	Methode	39
	Ergebnisse	40
V.	Beantwortung der Fragestellung der Bedarfsermittlung	49
	Einordnung des Kurzberichts	53
VI.	Fazit.....	54
	Quellen	56

Dank

Wir danken allen Befragten für ihre Bereitschaft, sich an einer der Befragungen zu beteiligen, die diesem Bericht zugrunde liegen.

Wir danken Ihnen für Ihre Bereitschaft, sich darauf einzulassen, zum Thema der Spezialisierung zu sprechen bzw. unsere Fragen zu beantworten. Wir bedanken uns für Ihre Bereitschaft, sich in das Thema einzudenken, für die Energie, die Sie dafür zu investieren bereit waren, und die Zeit, die wir mit unseren Fragen in Anspruch nehmen durften.

Wir freuen uns sehr über das Interesse, auf das unsere Befragung stiess, und die grosse Beteiligung an der Onlineumfrage. Mit diesem Bericht möchten wir insbesondere den Teilnehmenden Einblick in das Ergebnis geben, zu dem sie beigetragen haben, und Material für die weitere Diskussion und Meinungsbildung bieten.

Hinweis für eilige Leser*innen

Wesentliche Punkte dieses Berichts können mit einem Blick auf folgende Abschnitte erfasst werden:

I Einleitung und Zielsetzung (S. 4-11)

II Beantwortung der Fragestellung der Bedarfsermittlung (S. 49-54)

I. Einleitung

Zwischen einer generalistisch angelegten Kompetenzentwicklung von Studierenden im grundständigen Studium der Sozialen Arbeit und den konkreten Anforderungen an die professionelle Tätigkeit in einem bestimmten Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, die spezifische Fachkenntnisse und Handlungsfähigkeiten voraussetzt, öffnet sich in der Betrachtung verschiedener Akteure eine Lücke, die als Spannung wahrgenommen wird. Diese Spannung zwischen generalistischem Studium und spezialisierter Praxis darf als anerkannt gelten und wird – mehr oder weniger explizit – an verschiedenen Stellen immer wieder thematisch. Leitende von Organisationen der Praxis umspielen die Spannung, wenn sie auf die unterschiedlich beurteilte Notwendigkeit einer Einarbeitung von Studienabsolvent*innen oder neuen Mitarbeitenden verweisen. Angesichts des Fachkräftemangels sind sie aber zugleich froh, bei der Auswahl und Anstellung von neuen Mitarbeitenden nicht durch Spezialisierungen weiter eingeschränkt zu werden. Absolvent*innen reagieren in der rückblickenden Beurteilung des Studiums darauf, wenn sie eine nicht passgenaue Vorbereitung auf ihre Tätigkeit in der Praxis monieren. Gleichzeitig nutzen die Professionellen die Möglichkeiten, die eine generalistische Ausbildung ihnen bietet, und legen – wie nur schon die Befragungen der Absolvent*innen der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW belegen – bereits in den ersten Jahren nach ihrem Studienabschluss eine beachtliche Mobilität zwischen verschiedenen Handlungsfeldern an den Tag. Die Spannung steht hinter der Entscheidung von Sozialarbeiter*innen, nach dem Studium, aber auch bei einem Wechsel in ein anderes Handlungsfeld einschlägig auf ein Feld vorbereitende Weiterbildungen zu besuchen. Den Lehrenden an Hochschulen tritt die Spannung in den Diskussionen mit Blick auf Vertiefungsrichtungen, die Möglichkeiten der Praxisausbildung oder auch dem Umfang entgegen, in dem sie Studierenden eine Auseinandersetzung mit bestimmten Themen anbieten können. Letzteres äussert sich etwa in Zweifel daran, ob ein generalistisches Studium genügend breit und in angemessener Tiefe auf die Vielfalt der Realitäten in «der Praxis» vorbereite.¹ In bildungspolitischen und regulatorischen Diskussionen nährt die Spannung die immer wieder vorgetragene Sorge, das Studium an einer Fachhochschule – von der man die passgenaue Ausbildung von Fachkräften erwartet – könnte zu wenig praxisnah sein.

In der ausbildungsbezogenen Selbstreflexion des Fachs wird die Diskussion unter den Stichworten «Generalisierung» und «Spezialisierung» immer wieder aufgenommen. Uns scheint allerdings, im deutschsprachigen Raum habe letztmals die Tagung «Das Ganze und seine Teile. Generalisierung und Spezialisierung Sozialer Arbeit im internationalen Massstab», die 2010 von der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit organisiert wurde, Lehrenden von Fachhochschulen und Universitäten einen Rahmen für eine konzentrierte Auseinandersetzung mit dem Thema geboten (Kraus, Effinger, Gahleitner, Miethe, & Stövesand, 2011). Der Bolognaprozess, der im gesamten Europäischen Hochschulraum ein mehrstufiges Studiensystem («undergraduate» und «graduate») zur Norm machte, hatte in den deutschsprachigen Ländern die Entwicklung von konsekutiven, aufeinander aufbauenden Bachelor- und Master-Studien in Gang gesetzt. In der Sozialen Arbeit nahm diese Entwicklung in den drei benachbarten Ländern allerdings eine unterschiedliche Richtung.

In Deutschland und Österreich sind Spezialisierungen in der Sozialen Arbeit auf Ebene Bachelor und Master zu verzeichnen (vgl. Kessler, 2011, p. 90). Insbesondere an den Fachhochschulen (aber auch

¹ In diesem Zusammenhang taucht auch die Frage danach auf, wie viel Zeit – oder eben ECTS-Kreditpunkte – für eine grundständige Qualifikation in Sozialer Arbeit notwendig sei (180 oder 210 Kreditpunkte) und auf welchem Ausbildungsniveau (Bachelor oder Master) diese Grundqualifikation liegen sollte.

anderen Institutionen des Hochschulraums) ist im Zuge des Bolognaprozesses eine breit gefächerte Palette von spezialisierten Master-Studien in der Sozialen Arbeit/Sozialarbeit entstanden.²

In der Schweiz, die 1999 ebenfalls zu den Erstunterzeichnern der Bologna-Erklärung gehörte und an den Fachhochschulen – die mit Blick auf das Studium in Sozialer Arbeit von besonderer Bedeutung sind – 2005 die Bachelor-Studien und 2008 die Master-Studien eingeführt hat, zeigt sich die Situation anders (Gredig & Goldberg, 2010; Gredig & Truniger, 2005). Die an Fachhochschulen angesiedelten Hochschulen bzw. Departemente für Soziale Arbeit haben sich darauf verabredet, das grundständige, konsekutive Studium in Sozialer Arbeit (Bachelor- wie Master-Studium) generalistisch anzulegen (SASSA 2007). In den Master-Studien setzen sie einen je Hochschule spezifischen Schwerpunkt. Den Anspruch, generalistisch zu sein, gaben sie damit aber nicht auf. Für das Bachelor-Studium stand dies unseres Wissens gar nicht zur Debatte.

Spezialisierungen erfolgen im Rahmen der Weiterbildung. Vertiefungen in spezifische Methoden (z.B. Kurzzeitberatung), die spezialisierende Vorbereitung auf Tätigkeiten in spezifischen Handlungsfeldern (z.B. systemische Schulsozialarbeit oder sozialpädagogische Familienbegleitung) wie auch die Qualifikation für bestimmte Funktionen in der Praxis (z.B. Führen in Nonprofit-Organisationen) werden dementsprechend in Formaten wie CAS, DAS und MAS angeboten (Gredig & Schnurr, 2011).³

Diese Arbeitsteilung bedeutet zunächst eine Sequenzierung, bei der ein generalistisches Studium des Fachs einer Spezialisierung vorangeht. In diesem Arrangement baut Spezialisierung auf einer generalistischen Grundbefähigung auf – ganz in Übereinstimmung mit dem Modell «Spezialisierung folgt auf Generalisierung» klassischer Professionen (Kessl, 2011, p. 88).

Dieses Arrangement bedeutet aber auch, dass das grundständige generalistische Studium und mögliche Spezialisierungen unterschiedliche Bedingungen haben. Grundständiges, konsekutives Studium und Weiterbildungsformate

- unterscheiden sich im Umfang der geforderten Studienleistungen, ihrer wissenschaftlichen Ansprüche und ihrer Nähe zur praktischen Umsetzung,
- bewegen sich in unterschiedlichen rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen und
- unterliegen – in der Verlängerung hiervon – auch fachhochschulintern unterschiedlichen Prozessen und Vorgaben, die für die Studierenden zu spürbaren Unterschieden, z.B. hinsichtlich der Zugänglichkeit des Bildungsangebots und der Kosten führen.

Das skizzierte Arrangement von grundständigen Studiengängen mit einem generalistischen Profil und Spezialisierung im Rahmen der Weiterbildung darf allerdings nicht dahingehend verstanden werden, dass die grundständigen Studiengänge (z.B. der fünf Hochschulen für Soziale Arbeit der Deutschschweiz) und die Angebote zur Weiterbildung, die nur schon von diesen Hochschulen auf den Markt gebracht werden, kohärent aufeinander aufbauen würden.

Konventionen wie das Rahmenkonzept der SASSA (2007) sind grundsätzlich wandelbar und stellen eine Absprache dar, der die Hochschulen im Sinne einer Selbstverpflichtung mehr oder weniger eng folgen. Die SASSA führt seit ein paar Jahren eine Diskussion um den Rahmen, in dem sich die Studienangebote ihrer Mitgliedsschulen bewegen sollen. Spezialisierte bzw. spezialisierende

² Die an Studierende gerichtete Homepage StudiScan lässt die Vielfalt eindrücklich deutlich werden: [Sozialarbeit Master Deutschland – 96 Studiengänge \(studieren-studium.com\)](https://www.studieren-studium.com) (letzter Zugriff am 4.9.2021).

³ Dies ist nicht mit der Aussage zu verwechseln, alle Angebote der Weiterbildung hätten den Charakter einer Spezialisierung. In der Angebotspalette der Hochschulen finden sich auch Angebote, die sich kaum als Spezialisierung verstehen würden (wie z.B. Ethische Reflexion oder Angewandte Philosophie im beruflichen Kontext).

Master-Studien, wie sie in der Sozialen Arbeit im übrigen deutschsprachigen Raum schon angeboten werden und in anderen Fächern nun auch an Universitäten in der Schweiz entstanden sind,⁴ könnten auch für Veränderungen in der schweizerischen Bildungslandschaft der Sozialen Arbeit Modell stehen. Die Richtung künftiger Entwicklungen scheint uns aber noch nicht absehbar.

Mit 15 Jahren Abstand zur damaligen Entscheidung der Hochschulen, das grundständige Studium in Sozialer Arbeit durchgehend, also über beide Studienstufen generalistisch anzulegen, schien uns die Zeit gekommen, der Frage nachzugehen, wie der Bedarf an spezialisierender Ausbildung heute von den zentralen Akteuren des Fachs und der Profession in der Schweiz eingeschätzt wird und welche Chancen wie auch Risiken sie damit einhergehen sehen.

Die Antworten auf diese Fragen soll abschätzen helfen, ob die Entscheidung für ein generalistisches grundständiges Studium an den Fachhochschulen immer noch tragfähig ist oder angesichts neuer Entwicklungen überdacht und neue Bildungsangebote entwickelt werden müssten. Eine eindeutige Bedarfsbekundung seitens Organisationen der Praxis, Organisationen der Arbeit oder Fachverbänden könnte durchaus ein Auslöser für die Entwicklung spezialisierender Studienangebote jenseits der Weiterbildung sein. Genauso könnten die antizipierten Erwartungen künftiger Studierender zu Veränderungen der bisherigen Arrangements zwischen einem generalistischen grundständigen Studiengang und spezialisierender Weiterbildung führen. Allerdings liegen unseres Wissens genau zu diesen Punkten keine Befunde vor.

Ob sich ein Studienangebot (längerfristig) halten kann, hängt davon ab, ob es eine Nachfrage findet. Dabei ist Nachfrage mehrdeutig: Zum einen geht es um die Nachfrage seitens Personen, die einen spezialisierenden Abschluss erwerben möchten. Zum anderen geht es um die Nachfrage von spezialisierten Fachkräften seitens der Organisationen der Sozialen Arbeit bzw. der Arbeitgebenden. Wir verfügen über keine Grundlagen, die auch nur im Ansatz eine Prognose erlauben würden, ob ein spezialisierendes Studienangebot eine Nachfrage erfahren würde, die es unter den gegebenen Rahmenbedingungen zu halten erlaubt.

Wie mit Blick auf die Weiterbildungsangebote schon angedeutet, können Spezialisierungen unterschiedliche Lagerungen haben. Sie können einer groben Einteilung folgend

- zur Anwendung von bestimmten Handlungsmethoden oder Ansätzen befähigen,
- auf die Wahrnehmung bestimmter Rollen bzw. Funktionen in Organisationen der Praxis vorbereiten oder
- die spezifischen Qualifikationen für die professionelle Tätigkeit in einem bestimmten Handlungsfeld der Sozialen Arbeit vermitteln.

Da uns die oben geschilderte Spannung zwischen einer Grundqualifikation in einem generalistischen Studium und der Forderung nach spezifischem Fachwissen und einschlägigen Handlungskompetenzen für eine spezialisierte Praxis in einem bestimmten Handlungsfeld am grössten schien, werden wir im Folgenden den Fokus auf die *Spezialisierung für die Tätigkeit in einem Handlungsfeld* richten.

⁴ Das Master-Studium in Wirtschaftswissenschaften an der Universität Luzern wird hier als ein solches Beispiel erachtet, bei dem nebst einem generalistischen Studium auch vier Spezialisierungsprogramme angeboten werden ([Master in Wirtschaftswissenschaften – Universität Luzern \(unilu.ch\)](https://www.unilu.ch/de/lehre/masterstudien/wirtschaftswissenschaften)).

Handlungsfeld

Handlungsfeld steht im Folgenden für einen Teilbereich Sozialer Arbeit, der unter Anlehnung an die Umschreibung von Farrenberg und Schulz als ein «Ensemble» verstanden werden kann, «innerhalb dessen relativ zuverlässig beständig wiederkehrende Akteur*innen, Institutionen, Problemdarstellungen, Aufträge, Ziele, Interessen, Bearbeitungsstrategien, Angebote und Handlungsformen miteinander verbunden sind» (2020, p. 65). Die verschiedenen Ensembles sind «mehr oder minder deutlich» voneinander abgrenzbar und insbesondere auch veränderbar (Farrenberg & Schulz, 2020, p. 50).

Exkurs

Eine Systematik von Handlungsfeldern, «Praxis- und Aufgabenfeldern» (Hochschule für Soziale Arbeit Fachhochschule Nordwestschweiz, 2013) bzw. «Berufsfeldern» (Heiner, 2010, 2012) oder «Tätigkeitsfeldern» der Sozialen Arbeit zu entwickeln, ist herausfordernd und unseres Wissens ist kein Konsens erreicht (vgl. kürzlich Farrenberg & Schulz, 2020, p. 11). Im Folgenden wird zunächst die Systematik aufgenommen, mit der an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW auch in anderen Bereichen (z.B. Praxisausbildung, Ehemaligenbefragung) gearbeitet wird. Sie adaptiert die Kategorien von Werner Thole (2012) und Heiner (2010, 2012) auf die Deutschschweiz (HSA FHNW 2013). Wie zu sehen sein wird, erweist sich diese Systematik für die Diskussion um Spezialisierungen als zu grobkörnig. Die Befragung greift deshalb auch auf Vorstellungen von «Handlungsfeldern» zurück, die kleiner geschnittene Teilbereiche der Sozialen Arbeit bezeichnen, in der Fachdiskussion vorzufinden, aber nicht fest definiert sind. Ihre Abgrenzung verläuft entlang von Nutzer*innen- bzw. Zielgruppen oder von Problematiken in Kombination mit Formaten von Hilfen. Dieser Problematik kann der Bericht nicht ausweichen.

«Berufsfelder» steht in diesem Bericht für die hergebrachte, in der Schweiz immer noch gepflegte Ordnung der Sozialen Arbeit in «Sozialarbeit», «Sozialpädagogik», «Soziokulturelle Animation».

Weiter haben wir uns entschieden, die Diskussion über handlungsfeldbezogen spezialisierende Bildungsangebote breit und offen anzulegen. Wir wollten vermeiden, uns bei der Diskussion über Spezialisierung von vornherein auf eine Studienstufe festzulegen, also z.B. nur Spezialisierung im Rahmen des Master-Studiums zu thematisieren. Dies hat den Vorteil, dass auch die Sichtweisen und Erwartungen hinsichtlich der Höhenlage der spezialisierenden Studien(-anteile) bzw. der Verortung in der Bildungssystematik des Fachs ermittelt und empirisch fundiert (und nicht als vorab vorgenommene Setzung) in die Diskussion eingebracht werden können. Genauso sollte offengehalten werden, ob überhaupt ein expliziter Bedarf an Spezialisierung(en) von grundständigen Studien angemeldet wird.

II. Zielsetzung und Anlage des Projekts

Ziel dieses Projekts war mithin aufzuzeigen, wie zentrale Akteure des Fachs und der Profession den **Bedarf** an einer **handlungsfeldbezogenen spezialisierenden Ausbildung** in Sozialer Arbeit in der Schweiz heute einschätzen und welche **Chancen** wie auch **Risiken** sie damit einhergehen sehen.

Das Projekt gliederte sich substantziell in zwei Teile, eine Analyse des Fachdiskurses und eine empirische Bedarfsermittlung.

Analyse des Fachdiskurses

In einem ersten Schritt wurde der Fachdiskurs zu Generalisierung und Spezialisierung in der Ausbildung der Sozialen Arbeit aufgearbeitet. Dieser Überblick hatte den Charakter einer «Scoping Review» und folgte den methodischen Empfehlungen von Arksey und O'Malley (2005), Peters et al. (2015), Munn et al. (2018), Joanna Briggs Institute (JBI) (Aromataris & Munn, 2020) sowie der University of South Australia (2023). Er zeigte auf, welcher Bedarf an Spezialisierungen in der Literatur geltend gemacht wird und welche Chancen und Risiken damit verbunden werden. Diese Ergebnisse gingen in die weiteren Arbeiten ein, werden hier aber nicht vorgetragen.

Dieser Literaturüberblick wird in einer eigenen Publikation zugänglich gemacht werden.

Empirische Bedarfsermittlung

In einem zweiten Schritt wurde eine Bedarfsermittlung vorgenommen. Diese steht im Folgenden im Zentrum.

Mit «Bedarf» ist – wie oben wahrnehmbar – sowohl das wahrgenommene *Erfordernis* einer Spezialisierung für das professionelle Handeln in einem bestimmten Handlungsfeld der Sozialen Arbeit angesprochen wie auch die Nachfrage nach Bildungsangeboten durch *Studierende*, aber auch die Nachfrage nach Absolvent*innen mit den entsprechenden Abschlüssen auf dem *Arbeitsmarkt*.

Die Suche nach Anhaltspunkten für die **aktuelle Nachfrage** an Spezialisierung – im Rahmen des heutigen Arrangements von generalisierendem grundständigem Studium und spezialisierender Weiterbildung – ging von der Überlegung aus, dass sich diese a) in Forderungen nach spezialisierenden Weiterbildungen seitens der anstellenden Organisationen und b) einer regen Nutzung der heute schon existierenden spezialisierenden Weiterbildungsangeboten seitens der Fachkräfte niederschlagen müsste. Wir gingen deshalb den **Fragen** nach:

1. Welche Nachfrage verzeichnen aktuelle spezialisierende Weiterbildungsangebote?
2. Fragen Arbeitgeber*innen spezialisierte Fachkenntnisse bzw. Spezialisierungen nach?

Zum anderen gingen wir der Frage nach, ob die einschlägigen Stakeholder die Vorstellung haben, dass für die Tätigkeit in bestimmten Feldern spezialisierte Wissensbestände und

Handlungskompetenzen erforderlich sind. In dieser Hinsicht galt es, uns dem Bedarf einer hypothetischen und in der Zukunft liegenden Spezialisierung anzunähern.

Dabei war zu berücksichtigen, dass kein geklärtes oder gar einheitliches Verständnis von Spezialisierung oder «Fachsozialarbeit» vorausgesetzt werden kann. Es sollte deshalb zunächst das spontane Verständnis von Spezialisierung bei relevanten Stakeholdern eingeholt werden, bevor nach einer Einschätzung des Bedarfs an Spezialisierung gefragt wurde.

Weiter war von Interesse, ob die Stakeholder eine Spezialisierung als neue Herausforderung betrachten oder als bereits gegeben erachten. So war in Erfahrung zu bringen, ob die Professionellen in einem Handlungsfeld davon ausgehen, dass die von der eigenen Organisation angebotenen Dienstleistungen spezialisiert sind und die Tätigkeit im Handlungsfeld, in dem sie arbeiten, eine Spezialisierung erfordert. Darüber hinaus waren die Vorstellungen von Interesse, in welchen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit – ungeachtet des eigenen – angemessenes professionelles Handeln eine Spezialisierung voraussetzt.

Falls den Hochschulen überhaupt eine Rolle bei der Spezialisierung zugeschrieben würde, interessierten die Vorstellungen hinsichtlich der angemessenen Ansiedlung der Spezialisierung (in Weiterbildung oder grundständigem Studium) und der Höhenlage einer Spezialisierung im grundständigen Studium (Bachelor- und Master-Studium). Bedeutsam ist die Wahrnehmung von Chancen und Risiken, die mit einer Spezialisierung einhergehen. Zudem sollte abgetastet werden, ob Spezialisierungen auf dem Arbeitsmarkt bzw. bei den Entscheidungsträgern in den Organisationen auf Akzeptanz stossen und Studierende ein Interesse haben könnten, ein spezialisiertes Studium zu belegen.

Konkret sollte die in die hypothetische Zukunft blickende Bedarfsermittlung mit Blick auf die Deutschschweiz, aus der die HSA FHNW ihre Studierenden und Weiterbildungsteilnehmenden überwiegend rekrutiert und auf deren Begebenheiten hin sie die Absolvierenden vor allem qualifiziert, folgende **Fragen** beantworten:

3. Von welchem Verständnis von Spezialisierung von Sozialarbeitenden gehen die Stakeholder aus?
4. Welchen Bedarf an Spezialisierung in der Sozialen Arbeit bringen die Stakeholder zum Ausdruck bzw. in welchen Handlungsfeldern siedeln sie den Bedarf an spezialisierten Fachkräften gegebenenfalls an?
5. Unterstützen die Stakeholder eine Fachspezialisierung im grundständigen Studium? Wenn ja, auf welcher Studienstufe?
6. Welche Chancen und Risiken ergeben sich aus der Warte der Stakeholder aus einer Spezialisierung für die weitere Professionalisierung der Sozialen Arbeit und die professionelle Identitätsentwicklung der/ihrer Fachkräfte?
7. Würden Fachpersonen, die in Organisationen der Sozialen Arbeit über die Anstellung von Sozialarbeiter*innen entscheiden, spezialisierte Abschlüsse akzeptieren?
8. Ist ein Interesse an einem spezialisierten Studienangebot auf Stufe Bachelor oder Master zu verzeichnen?

Folgende Stakeholder wurden dabei als zentrale – wenn auch nicht allein relevante – Akteure der Sozialen Arbeit in den Blick gefasst:

- Fachverbände und Fachorganisationen
- Professionelle der Sozialen Arbeit in der Praxis der Sozialen Arbeit
- Arbeitgeber*innen in Form von Professionellen der Sozialen Arbeit in Leitungsfunktionen mit Entscheidungsbefugnissen über die Anstellung von Fachkräften
- Absolvent*innen des grundständigen Studiums in Sozialer Arbeit der HSA FHNW⁵

Die Beantwortung dieser Fragen machte unterschiedlich gelagerte Zugänge notwendig und führte zur Formulierung einer Reihe von zunächst separaten Untersuchungen, die aus unterschiedlichen Perspektiven mit entsprechend differenzierten Fragen und methodisch unterschiedlichen Anlagen (Datengenerierung, Datenanalyse, Stichprobe und Rekrutierung) dazu beitragen sollten, gemeinsam die acht Fragen zu beantworten. Tabelle 1 bietet eine Übersicht über die verschiedenen Untersuchungen, die wir zu fünf Arbeitspaketen der Bedarfsermittlung organisierten.

Die aufeinander aufbauenden und miteinander korrespondierenden Arbeitspakete wurden im Zeitraum zwischen Dezember 2021 und August 2023 realisiert. Ihre jeweiligen Ergebnisse wurden zum Schluss zu Antworten auf die acht oben aufgeführten Fragen synthetisiert, indem die Erkenntnisse der einzelnen Studien zusammengeführt, aufeinander bezogen und den Forschungsfragen folgend zu Antworten integriert wurden.

Zum Gegenstand des vorliegenden Berichts

Dieser Bericht konzentriert sich bei der Beantwortung der acht Fragen auf die standardisierte, quantitative Befragung von Arbeitgebenden, Professionellen der Sozialen Arbeit sowie Absolvent*innen des Bachelor- und Master-Studiums in Sozialer Arbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW im Rahmen der Bedarfsermittlung.

Das Vorgehen und die Ergebnisse werden in zwei Abschnitten vorgestellt. Zunächst richtet sich der Blick auf die Befragung von **Professionellen** der Sozialen Arbeit – mit und ohne Leitungsfunktion. Hernach stehen die **Absolvent*innen** des Bachelor- und Master-Studiums der HSA FHNW im Zentrum.

Die Auswahl der hier dargestellten Arbeitspakete orientiert sich nicht an ihren Ergebnissen. Vielmehr wurde auf die Darstellung jener Analysen verzichtet, bei denen a) angesichts des Alters ihrer Datenbasis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Kurzberichts fraglich war, ob das vermittelte Bild noch zutreffend ist (so die Analyse der Stelleninsetrate aus dem Jahr 2021), b) die den Befragten zugesagte Anonymisierung der Ergebnisse und ihrer Interpretation nicht verlässlich zu realisieren war (wie die Befragung der Fachverbände) oder dann c) sich ausschliesslich auf Daten der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW stützten, eine Generalisierung kaum zulassen und zu keinem Zeitpunkt für eine Veröffentlichung vorgesehen waren (wie z.B. die Analyse der Nachfrage des Weiterbildungsangebots und das Meinungsbild der Dozierenden der Hochschule).

⁵ In dieser Aufzählung mag man die Absolvent*innen von Weiterbildungsformaten vermissen, die eine Spezialisierung für ein Handlungsfeld ermöglichen. Die Planung sah vor, diese Gruppe als solche mit einzubeziehen. Im Projektverlauf wurde jedoch deutlich, dass sich die Professionellen, die wir befragen konnten, in überaus hohem Mass mit den Absolvent*innen von Weiterbildungen überschneiden. Wie nachfolgend zu sehen sein wird, haben 86% der Befragten angegeben, dass sie zumindest eine Weiterbildung absolviert haben. Weitere 6% der Befragten gaben an, sich aktuell in einer Weiterbildung zu befinden. Angesichts dieses Befunds wurde unter Berücksichtigung der verfügbaren Ressourcen auf eine separate Befragung von Absolvent*innen von einschlägigen Weiterbildungen verzichtet.

Tabelle 1: Darstellung der Arbeitspakete und der methodischen Vorgehensweisen

<i>Arbeitspaket</i>	<i>Bezeichnung</i>	<i>Bezug zur Frage</i>	<i>Qualitatives Vorgehen</i>	<i>Quantitatives Vorgehen</i>
1	Analyse Weiterbildungsangebote	1		Quantitative Deskription Exemplarisch: Handlungsfeld-spezialisierende Weiterbildungsangebote der HSA 2021
1	Analyse Stelleninserate auf sozialinfo.ch	2		Inhaltsanalyse Stichprobe von 250 zufällig ausgewählten Stelleninseraten auf sozialinfo.ch 2018–2020
2	Befragung Fachverbände	3/4/5/6	Expert*inneninterviews mit Exponent*innen von Fachverbänden Qualitative Inhaltsanalyse Verfügbarkeitsstichprobe	
3	Befragung Arbeitgebende	3/4/5/6/7	Fokusgruppeninterviews mit Professionellen mit Leitungsfunktion und Anstellungskompetenzen in Organisationen der Sozialen Arbeit Stichprobe mit maximaler Variabilität	Standardisierte Onlinebefragung mit Professionellen mit Leitungsfunktion und Anstellungskompetenzen in Organisationen der Sozialen Arbeit Analysen mittels deskriptiver Verfahren der Statistik Verfügbarkeitsstichprobe
4	Befragung von Professionellen in der Praxis	3/4/5/6 (8)	Fokusgruppeninterviews mit Professionellen in der Praxis Qualitative Inhaltsanalyse Stichprobe mit maximaler Variabilität	Standardisierte Onlinebefragung von Professionellen der Sozialen Arbeit Analysen mittels deskriptiver Verfahren der Statistik Verfügbarkeitsstichprobe
5	Ehemalige BA- und MA-Studierende der HSA FHNW	3/4/5/6/8		Standardisierte Onlinebefragung Analysen mittels deskriptiver Verfahren der Statistik Verfügbarkeitsstichprobe

III. Die Verständnisse von Spezialisierung, der antizipierte Bedarf, die Verortung der Spezialisierung und ihre Chancen und Risiken aus der Sicht von Professionellen der Sozialen Arbeit mit und ohne Leitungsfunktion

Die Befragung der Professionellen sollte Antworten auf die oben aufgeführten Fragen 3 bis 8 bieten (siehe Seite 9). Auf eine erneute Aufzählung der Fragen wird an dieser Stelle verzichtet. Die Darstellung beginnt mit der Darlegung der Anlage und der methodischen Vorgehensweise in den Arbeitspaketen, die hier im Vordergrund stehen.

Design und Methode

Die Beantwortung der oben aufgeführten Fragen wurde mit einem sequenziell-erkundenden mixed-method Design (Creswell, 2009; Schreier & Odağ, 2020) angegangen, in dem eine qualitative Phase einer quantitativen vorausgeht und die Ergebnisse der ersten Phase in die nachfolgende einfließen.

Der qualitative Teil:

Zur Datenerhebung wurden Fokusgruppeninterviews (Littig & Wallace, 1997; Schulz, Mack, & Renn, 2012) mit einer Auswahl von Professionellen der Sozialen Arbeit wie auch Leitungspersonen aus der Sozialen Arbeit durchgeführt.

Die Professionellen wurden einerseits aus einer der FHNW zur Verfügung stehenden Liste von Professionellen der Sozialen Arbeit (total 1368 Einträge) unter Nutzung des Zufallsgenerators in Excel randomisiert ausgewählt und angeschrieben. Gesamthaft wurden so vier Gruppeninterviews mit insgesamt elf Professionellen der Sozialen Arbeit durchgeführt. Die Interviews wurden online mittels MS-Teams geführt (Boland et al., 2022) und mit Zustimmung der Befragten aufgezeichnet.

Weiter wurden vier Gruppen mit 17 Leitungspersonen aus der Sozialen Arbeit zusammengestellt, die hinsichtlich ihrer Verortung in den Handlungsfeldern, in der Grösse der Organisation, in ihrer Ausbildung und ihres Genders variierten.

Die Teilnehmenden der Fokusgruppen wurden über das Projekt sowie den Ablauf der Interviews informiert und ihre informierte Einwilligung wurde eingeholt.

Die Diskussion wurde anhand eines flexiblen Interviewleitfadens moderiert, um eine Vergleichbarkeit verschiedener Fokusgruppen herzustellen.

Die Aufnahmen der Diskussionen wurden transkribiert und anonymisiert. Die Daten wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet, wobei insbesondere Techniken der zusammenfassenden und strukturierenden Analyse nach Mayring (2015) verwendet wurden. Diese Ergebnisse gingen in die anschliessende quantitative Phase ein.

Der quantitative Teil:

Aufgrund der hohen Übereinstimmung der Aussagen der Leitungspersonen und Professionellen in der Praxis ohne Leitungsfunktion und angesichts der kommunikativen Herausforderungen, die mit einer gleichzeitigen Ansprache von zwei Publika in der Sozialen Arbeit zum gleichen Thema zur selben Zeit einhergegangen wären, entschieden wir uns an diesem Punkt, die Professionellen und ihre Leitungspersonen mit einem Fragebogen zu adressieren und die Aufteilung aufgrund ihrer Angaben im Zuge der Auswertung vorzunehmen.

Die Entwicklung eines Onlinefragebogens (Dillman, Smyth, & Christian, 2014) beruhte auf den Erkenntnissen der Literaturanalyse und den Ergebnissen der qualitativen Phase. Zudem flossen die im Zuge der Verarbeitung der Interviewdaten aufgetauchten Vermutungen über Zusammenhänge ein zwischen den Aussagen zur Spezialisierung und den Charakteristika und Erfahrungen der Professionellen und Leitungspersonen wie auch der Organisationen, in denen sie tätig waren. Diese Grundlagen wurden für die Setzung der Themen und die Formulierung von Fragen, Items und Antwortskalen genutzt.

Es wurden Items und Antwortmöglichkeiten zu folgenden Themen aus den Ergebnissen abgeleitet:

- Verständnis von Spezialisierung
- Einschätzung der Spezialisierung der Angebote der eigenen Organisation und der Spezialisierung im eigenen Handlungsfeld

- Einschätzung des Bedarfs an Spezialisierung in anderen Handlungsfeldern
- Verortung der Spezialisierung (Weiterbildung/Master-Studium/Bachelor-Studium/Praxis)
- Chancen und Risiken der Spezialisierung im grundständigen Studium (Stufe Bachelor/Stufe Master)

Weiter wurden Items zur Erfassung von soziodemografischen und qualifikationsbezogenen Merkmalen (Alter, Gender, absolvierte Aus- und Weiterbildung), Items zur Erfassung von Angaben über die Organisation, Items zur Erfassung des eigenen Handlungsfeldes, der Funktion in der Organisation inklusive der Kompetenz für Einstellungsentscheide gebildet.

Bei Items, die eine Aussage zum Grad einer Ausprägung oder einer Zustimmung generieren sollten, wurden die Antwortskalen in Form einer sechsstufigen Likert-Skala angeboten.

Angesichts der Planung, den Fragebogen breit zu streuen und mit einem offenen Link zugänglich zu machen, war eine grosse Heterogenität der Antwortenden zu gewärtigen. Da wir Professionelle der Sozialen Arbeit und Leitungspersonen in der Praxis befragen wollten (und nicht Studierende, Dozierende, Forschende und andere möglicherweise interessierte Kreise), richtete sich die erste Frage im Fragebogen auf die berufliche Situation und ermittelte, ob die/der Teilnehmende in der Sozialen Arbeit (Sozialarbeit, Sozialpädagogik, soziokulturellen Animation) tätig war. Wer dies verneinte, gelangte zu einem Dank und wurde verabschiedet.

Der Fragebogen wurde in einem mehrstufigen Verfahren bestehend aus Rückmeldungen in einer Echogruppe mit ca. fünf Peers, kognitiven Interviews (Beatty & Willis, 2007; Prüfer & Rexroth, 2005; Willis, 2005) mit fünf Sozialarbeitenden und einem Pretest mit ca. 30 Sozialarbeitenden auf Verständnis und Handhabung geprüft, präzisiert und weiterentwickelt.

Der geprüfte Fragebogen wurde als schriftlicher, selbst auszufüllender Onlinefragebogen programmiert (EFS Survey von Tivian) und mit einem offenen Link anonym zugänglich gemacht.

Der Link führte auf eine Internetseite der HSA FHNW, auf der die für die Teilnahme wichtigen Informationen und der Link zum Fragebogen geboten wurden. Der Fragebogen selbst enthielt den Hinweis, dass die Teilnehmenden mit dem Einreichen des Fragebogens ihr Einverständnis zum Ausdruck bringen, dass ihre anonymen Angaben in die Auswertung einbezogen werden dürfen.

Der Link, der auch weitergereicht werden konnte, wurde an rund 5500 Adressen des Weiterbildungsverteilers der Hochschule verschickt. Diejenigen zwölf Fachverbände, die sich bereit erklärt hatten, Expert*inneninterviews zu geben, wurden im Zuge der quantitativen Befragung zweimal angeschrieben und aufgerufen, den Link in ihren Netzwerken zu streuen und zur Teilnahme zu motivieren. Zusätzlich wurden Werbebanner in sozialen Medien (Facebook, Twitter, LinkedIn) eingesetzt. Den Adressat*innen des Mailings wurden im Abstand von zwei Wochen E-Mail-Erinnerungen zugestellt. Die Befragung wurde am 7. März 2023 lanciert und dauerte bis zum 1. Mai 2023.

Die Auswertung der Daten erfolgte mittels beschreibender Statistik. Zusammenhänge zwischen Gruppen wurden mittels T-Test mit unabhängigen Stichproben (Signifikanzniveau $p \leq 0.05$) geprüft, Zusammenhänge zwischen Variablen dem Datenniveau entsprechend mittels Chi-Quadrat-Test, Kendalls Tau-b, Pearson-Korrelation, Eta oder Kruskal Wallis Test (Signifikanzniveau $p \leq 0.05$). Bei der Berechnung von Summen- und Mittelwert-Scores der Zustimmung zu Risiken und Chancen wurden fehlende Werte mittels multipler Imputation ersetzt.

Per 1. Mai 2023 wurden 1076 abgeschlossene Fragebogen verzeichnet. Die Datenfiles wurden auf Doubletten geprüft und bereinigt. Antwortende, die angaben, nicht in der Sozialen Arbeit tätig zu sein ($n=210$), wurden aus dem Datensatz entfernt. Die Analysen beruhen auf den Angaben von 864 Befragten.

Die verbalen Antworten in den offenen Antwortfeldern (u.a. das Handlungsfeld, in dem die Befragten tätig sind, aber auch die Felder für Angaben, die nicht in den Antwortkategorien vorgesehen waren) wurden kategorisiert, die Zuordnung im Vier-Augen-Prinzip kontrolliert und in numerische Daten überführt.

Ein Teil der Fragen richtet sich auf die Sichtweise von Arbeitgeber*innen. «Arbeitgeber» steht hier nicht abstrakt für eine Organisation, die Stellen anbietet, sondern konkret für jene Personen, die qua ihrer Funktion in einer Organisation über eine Anstellung entscheiden. Diese entscheiden auch über den Umgang mit spezialisierten Abschlüssen.

Aufgrund der Absicht, die Akzeptanz von Spezialisierungen bei Arbeitgeber*innen mit in den Blick nehmen zu können (Frage 7), wurden jene Befragten als «Leitungspersonen» bezeichnet, die angaben, a) in ihrer Organisation eine (der im Fragebogen zahlreich aufgeführten) Leitungsfunktion zu bekleiden und b) die Kompetenz zu haben, über Anstellungen von Fachpersonen zu entscheiden. Die Stichprobe umfasste 238 Antwortende in einer Leitungsfunktion mit Anstellungskompetenz.

Im Falle von Vergleichen wird den Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz die Gruppe der Professionellen der Sozialen Arbeit (in der direkten Zusammenarbeit mit Nutzenden) ohne Anstellungskompetenz gegenübergestellt. Bei der zweitgenannten Gruppe sind dies Befragte, die angaben, in der direkten Sozialen Arbeit tätig zu sein, und vermerkten, dass sie in ihren Organisationen überhaupt nicht mit Fragen der Personalselektion befasst sind oder an Personalentscheiden beteiligt werden, allerdings ohne über die Kompetenz zu verfügen, über eine Anstellung zu bestimmen. Die Stichprobe umfasste 493 Professionelle der Sozialen Arbeit ohne

Anstellungskompetenz.

Teilnehmende, die sich als Dozierende auswiesen oder aus anderen Gründen nicht in der Praxis der Sozialen Arbeit standen (aber z.B. angaben, im «Schulamt» zu arbeiten), wurden keiner der zwei Gruppen zugeordnet und fallen bei einschlägigen Vergleichen ausser Betracht.

Ergebnisse der qualitativen Befragung

Die Befragten brachten unterschiedliche **Modellvorstellungen einer Spezialisierung** zum Ausdruck. Die Professionellen teilten die Einschätzung, dass es in der Sozialen Arbeit nicht mehr reiche, eine Generalist*in zu sein. Mehrere sprechen sich allerdings dafür aus, dass eine Spezialisierung erst nach einer generalistischen Basis kommen sollte. Als Konsequenz muss eine Spezialisierung in irgendeiner Form während der beruflichen Laufbahn stattfinden, wobei hauptsächlich die Weiterbildung im Format eines CAS favorisiert wird.

Wenn es zu einer Spezialisierung im grundständigen Studium kommen sollte, bevorzugen die Befragten mehrheitlich eine **Spezialisierung auf Stufe Bachelor**. Diese sollte konkret in der 2. Hälfte des Bachelor-Studiums einsetzen, nach einem einführenden, generalistischen Teil, der für die meisten unabdingbarer Bestandteil der Ausbildung ist und auch massgeblich zur Attraktivität des Berufs an sich beiträgt. Die Möglichkeit, nach Abschluss des Studiums in vielen unterschiedlichen Berufsfeldern Fuss fassen zu können, ist für die Befragten ein grosser Vorteil und bildet einen Teil der Attraktivität der Sozialen Arbeit. Einige Leitungspersonen haben die Vorstellung, dass eine Spezialisierung durch eine erste Setzung von Schwerpunkten (z. B. in den drei Berufsfeldern Soziokulturelle Animation, Sozialpädagogik und Soziale Arbeit) erfolgen könnte. Einige der Professionellen verwiesen darauf, dass eine Spezialisierung durch eine Reduktion des Grundlagenstoffs ermöglicht werden könnte, was Platz für die jeweilige Spezialisierung böte. Es gibt auch Befürworter*innen einer **Spezialisierung auf Stufe Master**, wobei hier die Frage aufgeworfen wurde, ob die Absolvent*innen danach für die Arbeit in der Praxis (an der «Front») nicht überqualifiziert seien – und genau dort würden sie aktuell gebraucht. Für viele der Befragten ist klar, dass eine Fachspezialisierung aber grundsätzlich unter starkem Einbezug der Praxis umgesetzt werden müsste.

Unter den Professionellen der Sozialen Arbeit bestand Übereinstimmung, dass der **Bedarf von Fachspezialist*innen auf dem Arbeitsmarkt** gegeben ist, wobei sie die Bedürfnisse auf Arbeitgeberseite als vielseitig einschätzen. Eine Fachspezialisierung in Form einer Weiterbildung (CAS, DAS, MAS) wird mehrheitlich als solide Option erachtet. Deutliche Kritik wird an den Kosten geübt, die eine spezialisierende Weiterbildung mit sich bringt.

In der Diskussion der Leitungspersonen wurde hervorgehoben, dass das aktuelle Ausbildungssystem in der Sozialen Arbeit (generalistische Ausbildung und dann Weiterbildungen während der Tätigkeit in der Praxis) breit etabliert und akzeptiert wird. Einige Teilnehmende sind der Ansicht, dass die generalistische Ausbildung wertvolles Wissen und fachliche Kompetenzen vermittelt, weshalb diese auf dem Arbeitsmarkt auch gefragt sind. Demgegenüber wurden verschiedene **Herausforderungen für Organisationen und die Mitarbeiter*innen der Sozialen Arbeit** aufgezeigt, etwa, dass der Aufwand für Weiterbildungen für bestimmte Organisationen aufgrund mangelnder Ressourcen ein Problem darstellen kann. Einige Befragten verwiesen darauf, dass gerade kleine Organisationen einen entsprechenden Bedarf an Mitarbeiter*innen hätten, die direkt ab Studium voll einsatzfähig seien. Die fachliche Überforderung durch komplexe Aufgaben beim Einstieg in ein spezialisiertes Arbeitsfeld war ebenso Gegenstand der Diskussion wie der Hinweis auf die Schwierigkeiten der professionellen Selbstbehauptung von Mitarbeiter*innen der Sozialen Arbeit in interdisziplinären Teams. So wurde vermutet, dass Organisationen, die sehr spezialisiert sind, und/oder viel Verantwortung gegenüber ihren Klient*innen tragen, an einer Spezialisierung ab Ausbildung interessiert

sein könnten. Spezialisierung könnte ebenfalls für Organisationen spannend sein, in denen viele interdisziplinäre, zumeist hochkomplexe Aufgaben bearbeitet werden. Die gleiche Entlohnung bei unterschiedlich langer Ausbildung von Sozialarbeiter*innen und Spezialist*innen anderer Disziplinen wurde zudem als signifikantes Konfliktpotenzial erwähnt.

Als **Chance** der Spezialisierung im Rahmen der grundständigen Ausbildung werden einerseits die finanziellen und zeitlichen Einsparungen (für die Mitarbeitenden wie die Organisationen) gesehen. Auch wird die Spezialisierung besonders für hoch spezialisierte Handlungsfelder als Chance wahrgenommen, zu welchen entsprechend ausgebildete Mitarbeitende dann auch eine stärkere Bindung hätten. Es wird davon ausgegangen, dass spezialisiertes Fachpersonal auf dem Arbeitsmarkt gerade in Zeiten des Fachkräftemangels sehr gefragt wäre. Mehrere Befragte erkennen in der Förderung des fachlichen Selbstbewusstseins eine wesentliche Chance, was zu einem schnelleren Finden in Teams und weniger Überforderung in der Praxis führen könnte (Stichwort «Nachhaltigkeit»). Weiter wird sich von der Spezialisierung eine grundsätzliche Stärkung der Professionalität und des Professionsverständnisses versprochen. Mit Spezialisierung könnte die «Qualität» der Arbeit «in einem spezifischen Bereich» gesteigert werden. Durch Spezialisierungen wäre die Profession als Ganzes «flexibler» und auch das Berufsbild respektive das «Image» von Sozialer Arbeit würde aufgewertet. Zudem wird sich von der Spezialisierung eine generelle Steigerung der Attraktivität des Masters-Studiums versprochen. Eine Spezialisierung könnte sich ebenfalls positiv auf die Karriere der Sozialarbeitenden auswirken und würde zur Vielfalt des Studienangebots beitragen. An den Hochschulen könnten Fachspezialisierungen zu kleineren «Klassen» führen, was ebenfalls als Vorteil für die Ausbildung erachtet wird.

Das **Risiko** einer Spezialisierung während der grundständigen Ausbildung sieht ein Grossteil der Gesprächsteilnehmenden an erster Stelle darin, dass dadurch das Grundgerüst an wertvollen und breiten Fähigkeiten der generalistischen Ausbildung verloren ginge. Mehrere Personen befürchten zudem, dass nur attraktive Handlungsfelder ihre Spezialisierung erhalten würden, wodurch in allen anderen der Fachkräftemangel sogar noch erhöht werden könnte. Für mehrere Teilnehmende ist das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit zudem schlicht zu breit, als dass dies mit Spezialisierungen während der Ausbildung abgedeckt werden könnte. Einzelne Personen erkennen zudem eine Gefahr der Spezialisierung darin, dass die Option der Studienabsolvent*innen, «überall Arbeiten zu können», massiv eingeschränkt würde und spezialisierte Sozialarbeitende auch später in ihrer Laufbahn keinen Zugang mehr zu anderen Handlungsfeldern erhalten würden oder sie ohne Spezialisierung in ihrem eigenen Berufsfeld gar nicht mehr gefragt wären. Zudem wird befürchtet, dass generalistisches Wissen oder der «handlungsfeldübergreifende, gesamtgesellschaftliche» Blick bei den Absolvent*innen verloren gehen könnte und dass eine Fachspezialisierung den diversen Anforderungen der Praxis gar nicht gerecht werden kann. In diesem Zusammenhang wird die Frage aufgeworfen, ob eine Fachspezialisierung während der Ausbildung überhaupt den diversen Ansprüchen in der Praxis gerecht werden könnte, sowohl in der Breite wie in der Tiefe der Themen. Eine Person sieht zudem die Gefahr einer Lohnangleichung des Bachelor- und Masterstudiums nach unten auf das Niveau von Sozialarbeiter*innen mit Bachelorabschluss. Zudem könnte das Masterstudium durch eine Spezialisierung seine Einzigartigkeit als generalistische Ausbildung verlieren und damit auch an Wert. Andererseits wird befürchtet, eine Spezialisierung auf Stufe Master könnte die Bachelor-Ausbildung abwerten.

Mit Blick auf die aktuelle **Weiterbildungslandschaft** berichteten mehrere Teilnehmende von sehr gut geeigneten Weiterbildungsangeboten in ihren jeweiligen Handlungsfeldern. Vereinzelt wurde ein noch breiteres Angebot an organisationsspezifischen Weiterbildungen gewünscht. Eine Person vertritt sogar die Ansicht, dass es Themen gibt, die sich grundsätzlich nur als Weiterbildung in

geeigneter Weise vermitteln lassen, etwa aufgrund ihrer Komplexität. Kritisiert wird hingegen, dass Weiterbildungen stellenweise als ungeeignet oder nicht umfangreich genug erfahren werden, nebst dem vielfach erwähnten Missstand, dass diese grundsätzlich zu kostspielig seien. Einzelne Befragte sehen zudem eine Gefahr darin, dass die Spezialisierung bestehende Weiterbildungsangebote konkurrenzieren würde

Ergebnisse der quantitativen Befragung

Beschreibung der Stichprobe

Die Altersspanne der Befragten reichte von 22 bis 67 Jahren. Der Mittelwert lag bei 45.4 und der Median bei 46 Jahren. Etwas mehr als zwei Drittel der Befragten sind weiblich, knapp ein Drittel ist männlich.

77% der Befragten arbeiten Teilzeit und 23% Vollzeit. Der grösste Anteil der Befragten (rund 68%) ist als Fachmitarbeiter*in mit direkter Klient*innenarbeit tätig. Rund 15% üben die Funktion Praxisausbildner*in aus. Von den verschiedenen Leitungsfunktionen sind Bereichs- (9.5%) und Teamleitung (9.4%) am häufigsten vertreten, gefolgt von Organisations- (8%), Projekt- (7.2%) und Abteilungsleitung (6.3%). Nur ein sehr kleiner Teil der Befragten ist als Dozent*in (rund 3%) oder Wissenschaftliche/r Mitarbeiter*in (rund 1%) tätig. 28% der Befragten verfügen über Einstellungsverantwortung, 39.5% sind an Personalentscheiden beteiligt und rund 32% sind nicht damit befasst. Die Mehrheit der Befragten (rund 85%) gibt an, in interdisziplinären Teams zu arbeiten. Rund 41% der Befragten arbeiten in Organisationen der Sozialen Arbeit mit mehr als 50 Mitarbeitenden, 36% arbeiten in Organisationen, in der zwischen elf und 50 Mitarbeitende tätig sind und rund 23% in kleinen Organisationen mit bis zu zehn Mitarbeitenden. Mehr als die Hälfte (57%) der Befragten gibt an, dass sie über ausreichende Mittel für Weiterbildung verfügt. Die Mehrheit der Befragten (92%) hat einen Abschluss in Sozialer Arbeit, rund 85% haben eine Weiterbildung in Sozialer Arbeit absolviert und rund 6% absolvieren aktuell eine Weiterbildung in Sozialer Arbeit, welche inhaltlich einen engen Bezug zu ihrer aktuellen Tätigkeit hat. Tabelle 2 bietet eine verdichtete Beschreibung weiterer Merkmale der Stichprobe.

Tabelle 2: Stichprobenbeschreibung

Variable	Descriptor	n	%	N
Einarbeitungszeit	1 bis 2 Wochen	158	18.3	851
	3 Monate	323	37.4	
	6 Monate	82	9.5	
	12 Monate	50	5.8	
	So viel Zeit, wie benötigt wird	238	27.5	
Ausbildungsabschluss	EFZ-Fachmann/-frau Betreuung	8	0.9	762
	Eidgenössischer Fachausweis im Sozialbereich (z.B. Arbeitsagog*in, Migrationsfachfrau/-fachmann, Sozialbegleiter*in, Spezialist*in für die Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigung)	10	1.2	
	Höhere Fachprüfung im Sozialbereich (z.B. Supervisor*in-Coach*in/Organisationsberater*in, Institutsleiter*in im sozialen und sozialmedizinischen Bereich)	15	1.7	
	Diplom Höhere Fachschule	82	9.5	
	Diplom Fachhochschule in Sozialarbeit/Sozialpädagogik/Soziokultureller Animation	184	21.3	
	Bachelor of Arts/Bachelor of Science in Sozialer Arbeit	332	38.4	
	Bachelor in Sozialarbeit und Sozialpolitik	11	1.3	
	Master of Arts/Master of Science in Sozialer Arbeit (≠ Weiterbildungsmaster MAS)	88	10.2	
	Promotion/Doktorat	1	0.1	
	Anderer Abschluss	31	3.6	
	Weiterbildung intern/extern	Ausschliesslich intern	16	
Ausschliesslich extern		362	41.9	
Sowohl intern als auch extern		407	47.1	

Der Blick auf die Handlungsfelder, in denen die Teilnehmenden zum Zeitpunkt der Befragung tätig waren, zeigt, dass die Befragten eine breite Palette von Handlungsfeldern repräsentieren und ein weites Spektrum der Sozialen Arbeit abdecken (siehe Abb. 1). Die drei am stärksten repräsentierten Handlungsfelder sind der «Kindes- und Erwachsenenschutz» mit 101 Befragten, «Soziale Arbeit in der Schule» mit 92 Befragten und «Ambulante und teilstationäre Angebote der Kinder- und Jugendhilfe» mit 75 Befragten.

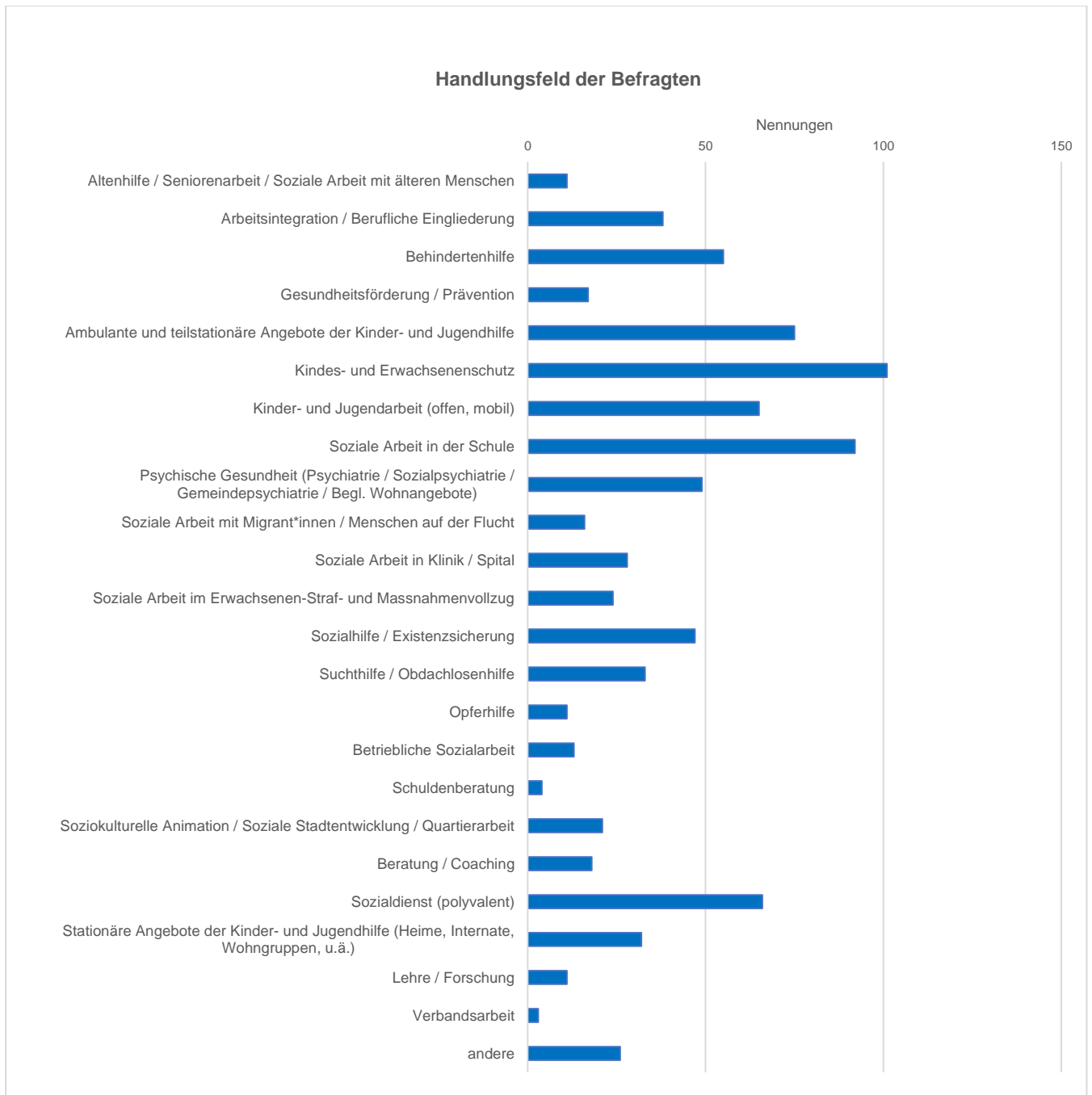


Abb. 1: Handlungsfelder, in denen die Befragten zum Zeitpunkt der Befragung tätig waren (N=856).

Spezialisierung

Für eine Hochschule, die entscheiden soll, ob sie die Entwicklung von spezialisierenden, genauer: handlungsfeldbezogenen spezialisierenden Bildungsangeboten an die Hand nehmen soll, scheint es eine wichtige Information, inwiefern «Spezialisierung» an die Wahrnehmungs- und Reflexionsweise der Professionellen der Sozialen Arbeit der Deutschschweiz anschliessen kann. Es interessiert deshalb, was den Professionellen vor Augen steht, wenn «Spezialisierung» zum Thema wird. Es ist von Interesse, ob «Spezialisierung» überhaupt eine Grösse ist, die in ihrem Nachdenken über ihre eigene Tätigkeit, ihre persönliche Entwicklung, ihre Organisation und die Soziale Arbeit als Ganzes ihren Platz hat und ob an ihr angeschlossen werden kann.

Verständnis von Spezialisierung aus der Perspektive der Professionellen der Sozialen Arbeit und den Leitungspersonen in Organisationen der Sozialen Arbeit

Da «Spezialisierung» in der Sozialen Arbeit keinen eindeutigen Zuschnitt hat, nähern wir uns in einem ersten Schritt dem Verständnis von Spezialisierung, mit dem die Befragten an die Befragung herangingen.

Die Einleitung und Frage zur Erfassung des Verständnisses von Spezialisierung, von dem die Befragten spontan ausgingen, lauteten: «Mit dem Begriff ‹Spezialisierung› verbinden Sozialarbeitende ganz unterschiedliche Vorstellungen. Deshalb interessiert uns: Woran denken Sie *zuerst*, wenn Sie von Spezialisierung hören?»

Der grösste Anteil der Befragten denkt bei «Spezialisierung» in der Sozialen Arbeit an eine handlungsfeldbezogene Spezialisierung, konkret **68% der Professionellen der Sozialen Arbeit** und **67% der Leitungspersonen**. Danach folgt eine Spezialisierung in den (traditionell unterschiedenen) Berufsfeldern (**21%/20%**). Am Schluss steht eine Spezialisierung in einer bestimmten Methode der Sozialen Arbeit (**12%/12%**).

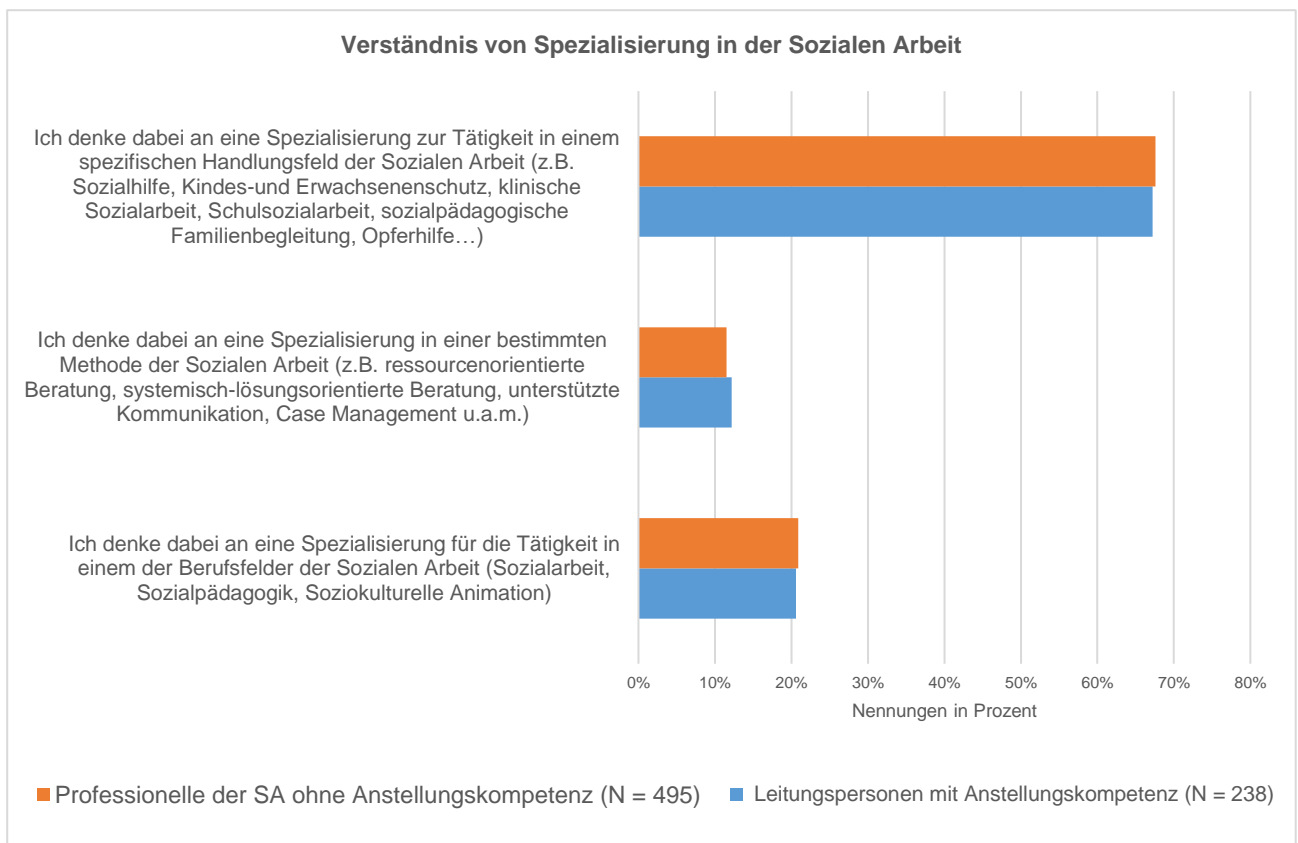


Abb. 2: Vorverständnis von Spezialisierung der Professionellen der Sozialen Arbeit und der Leitungspersonen im Vergleich (N=733).

Wahrnehmung von Spezialisierung: Einschätzung des Spezialisierungsbedarfs der Tätigkeit im eigenen Handlungsfeld sowie des Grads an Spezialisierung der Angebote der Organisation

Die Antworten auf die Frage nach dem Bedarf an Spezialisierung für eine Tätigkeit im eigenen Handlungsfeld reichen von der Bestätigung eines sehr geringen Bedarfs bis zur Ansicht, es bestünde ein sehr hoher Bedarf an spezifischem Fachwissen und spezifischen Handlungskompetenzen. Die grösste Gruppe der Befragten (n=362) stimmt der Einschätzung zu, der Bedarf an Spezialisierung in dem Handlungsfeld, in dem sie selbst tätig sind, sei hoch. Der Mittelwert aller Antworten liegt bei 4.67 (SD=1.090), der Median bei 5.00.

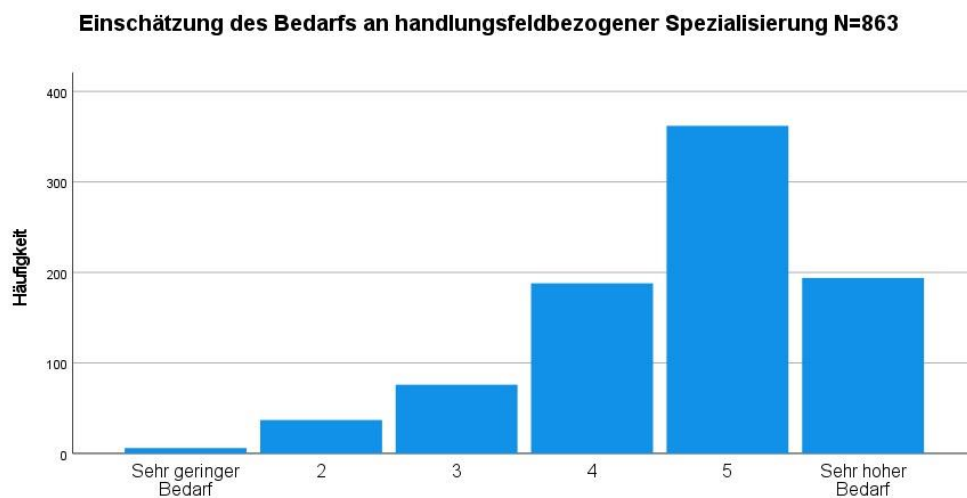


Abb. 3: Einschätzung des Bedarfs an handlungsfeldbezogener Spezialisierung

Der Blick auf den Grad der Spezialisierung der Angebote, welche die Organisation macht, in der die Befragten selbst arbeiten, ist insofern von Interesse, als damit die persönliche Beteiligung an der Erbringung von Humandienstleistungen zum Thema wird, zu denen sie direkt oder indirekt selbst beitragen.

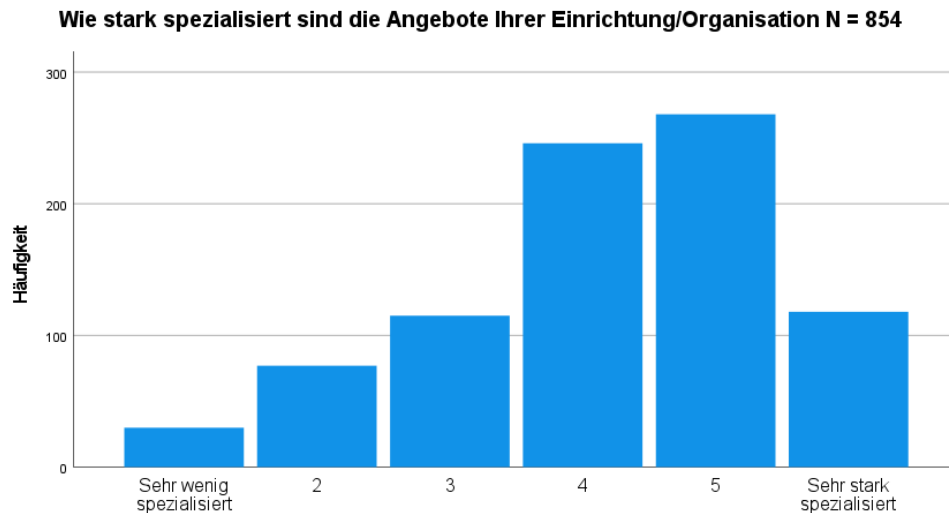


Abb. 4: Einschätzung des Grads der Spezialisierung der Angebote der eigenen Organisation.

Die Antworten decken wiederum das ganze Spektrum ab und reichen von der Einschätzung, die Angebote ihrer Einrichtung seien sehr wenig spezialisiert, bis zur Einschätzung, das Angebot der eigenen Organisation sei sehr stark spezialisiert. Am häufigsten ($n=268$) findet sich die Einschätzung, das Angebot sei stark spezialisiert. Der Mittelwert aller Antworten liegt bei 4.17 ($SD=1.28$), der Median bei 4.00.

Ein Grossteil der Befragten geht davon aus, dass sie an der Erbringung von spezialisierten oder gar sehr stark spezialisierten Angeboten beteiligt sind und in einem Handlungsfeld agieren, das spezialisiertes Wissen und Können voraussetzt. Dies scheint zu implizieren, dass diese Befragten für sich in Anspruch nehmen, über handlungsfeldbezogene spezialisierte Fachkenntnisse und Handlungskompetenzen zu verfügen.

Wahrnehmung von Spezialisierung ausserhalb des eigenen Handlungsfelds

Über das eigene Handlungsfeld hinaus und auf die Vielfalt von Sozialer Arbeit insgesamt gerichtet, wurden die Teilnehmenden aufgefordert anzugeben, in welchen anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit sie ihrer Einschätzung nach einen Bedarf an Spezialisierung im Sinne eines Bedarfs an spezifischem Fachwissen und spezifischen Handlungskompetenzen wahrnehmen.

Eine Gruppe von 108 (12%) Teilnehmenden bekundeten, dass sie den Bedarf an Spezialisierung für die Tätigkeit in einem anderen Handlungsfeld als jenem, in dem sie selbst tätig sind, nicht einschätzen könnten, während 19 (2%) angaben, in *keinem* Feld der Sozialen Arbeit bestehe ein Bedarf an Spezialisierung. Demgegenüber gaben 409 Teilnehmende (47%) an, dass «in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit ein Bedarf an Spezialisierung» gegeben sei.

Diese letzte Annahme spiegelt sich in den Einschätzungen der Befragten zum Bedarf an Spezialisierung in einzelnen (vorgegebenen und selbst eingebrachten Feldern) wider. Die Palette von Feldern, bei denen davon ausgegangen wird, dass die dort engagierten Professionellen einer Spezialisierung bedürften, ist sehr breit. Sie reicht von ein paar wenigen Handlungsfeldern mit einigen wenigen Nennungen über eine grosse Gruppe von Handlungsfeldern mit Nennungen im Rahmen von 122 und 200 Nennungen. Die vier meistgenannten Handlungsfelder sind der Kindes- und

Erwachsenenschutz (243 Nennungen), die Soziale Arbeit in der Psychiatrie/ Sozialpsychiatrie/ Gemeindepyschiatrie (219 Nennungen), die Soziale Arbeit mit Migrant*innen (219 Nennungen) und ambulante, teilstationäre, stationäre Angebote der Kinder- und Jugendhilfe (204 Nennungen).⁶ Abbildung 5 bietet den Überblick über die Einschätzungen.

Angesichts der breit geteilten Wahrnehmung der Befragten, in einem Feld tätig zu sein, das eine Spezialisierung erfordert, und in einer Organisation zu arbeiten, die spezialisierte Angebote macht, stellt sich die Frage, wie denn die Teilnehmenden zu den als «Spezialisierung» apostrophierten spezifischen Fachwissensbeständen gelangten und die spezifischen Handlungskompetenzen entwickelten. Im heutigen Arrangement, in dem das grundständige Studium generalistisch angelegt ist und es die Angebote der Weiterbildung sind, die eine Spezialisierung erlauben, ist davon auszugehen, dass nebst der Einarbeitung in den Organisationen insbesondere Angebote der Weiterbildung für die Entwicklung der spezialisierten Kompetenzen genutzt werden.

Die Angaben der Befragten bestätigen, dass 733 (85%) eine oder mehrere Weiterbildungen im Bereich der Sozialen Arbeit abgeschlossen haben, während 49 (6%) angeben, sich zurzeit in einer Weiterbildung zu befinden. Davon gaben 715 Befragte an (83%), dass die Weiterbildung/en einen engen inhaltlichen Bezug zur aktuellen Tätigkeit in ihrer Einrichtung aufwiesen. Eine kleine Gruppe von 16 Befragten gab an, ihre Weiterbildung sei ausschliesslich im Rahmen von Angeboten ihrer Einrichtung erfolgt und 362 gaben an, sich ausschliesslich in Angeboten weitergebildet zu haben, die unabhängig von ihrer Organisation angeboten worden seien. Am häufigsten, nämlich von 407 Befragten wurde vermerkt, dass sie sowohl Angebote der eigenen Organisation als auch extern angebotene Weiterbildungen besucht hatten.

⁶ Bemerkenswert ist die Einschätzung, dass die Arbeit auf einem polyvalenten Sozialdienst einer Spezialisierung bedürfe, ist es doch gerade die Tätigkeit in Organisationen, die auf verschieden gelagerte Probleme bei verschiedenen Anspruchsgruppen eingehen, die eher den Bedarf an einer generalistischen Befähigung aufweisen. Offenbar wollten die sieben Befragten, die der Tätigkeit in einem polyvalenten Sozialdienst einen Bedarf an Spezialisierung zuschrieben, darauf verweisen, dass die Fähigkeit, in einem polyvalenten Sozialdienst agieren zu können, Kompetenzen voraussetzt, die für sich genommen auch als eine Spezialisierung betrachtet werden können.

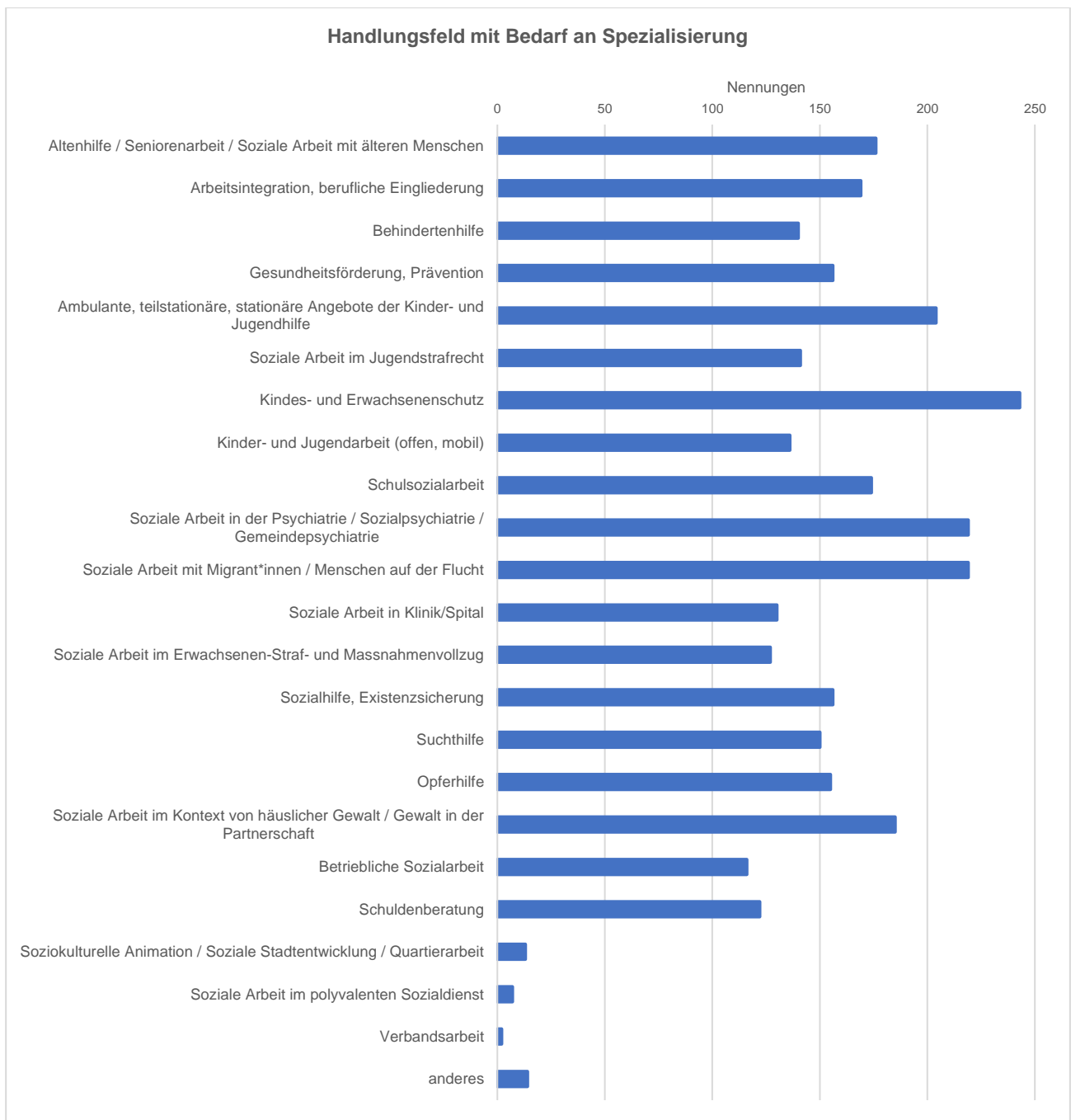


Abb. 5: Einschätzung des Bedarfs an Spezialisierung für die Tätigkeit in einem Handlungsfeld, in dem die Befragten zum Zeitpunkt der Befragung nicht selbst tätig waren (N=864).

Aus diesen Zahlen geht eine grosse Investition in Weiterbildung hervor. Auf die finanziellen Möglichkeiten der Einrichtung bezogen, gaben 804 Teilnehmende (93%) an, ihre Einrichtung verfüge über finanzielle Mittel, die für die externe Weiterbildung der Mitarbeitenden eingesetzt werden können, wobei 505 (59%) schätzten, dass genügend Mittel vorhanden seien, während 299 (35%) angaben, die verfügbaren Mittel seien ungenügend. Nur 26 Befragte gaben an, ihre Einrichtung verfüge über keine Mittel für externe Weiterbildung.

Von einer vollständigen Kostenübernahme durch den Arbeitgeber berichten 293 (38%) Befragte und 410 (54%) von einer teilweisen Kostenübernahme, während 60 (8%) angaben, dass sich die Arbeitsstelle nicht an den Kosten der Weiterbildung beteiligt habe.

Nur ein geringer Teil der Befragten (n=49, 6%) gab an, sie seien von der Arbeitsstelle zu einer Weiterbildung verpflichtet worden. Weit häufiger (n=215, 28%) fand sich die Angabe, die Weiterbildung sei nicht verpflichtend gewesen, von den Arbeitgebenden aber erwünscht gewesen bzw. empfohlen worden. Eine dritte Gruppe (n=134, 17%) gab an, dass manche ihrer Weiterbildungen verpflichtend waren, andere hingegen nicht.

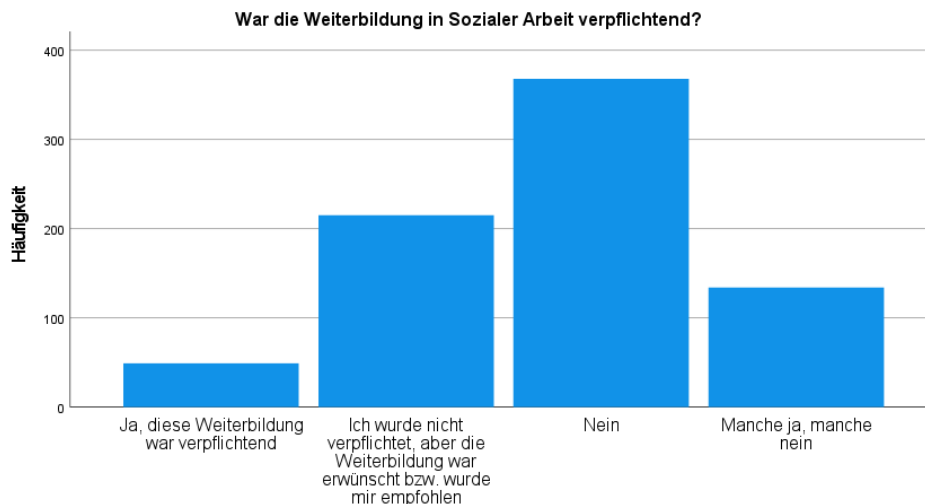


Abb. 6: Verpflichtung zur Weiterbildung (N=766).

Wie gezeigt, ist der Besuch von Weiterbildungen mit hohem Bezug zur aktuellen Tätigkeit in einem der oben aufgeführten Handlungsfelder ein wichtiger Bestandteil des Werdegangs bei einer deutlichen Mehrheit der Teilnehmenden. Die Weiterbildung erfolgte im Rahmen des heutigen Arrangements eines grundständigen Studiums, das generalistisch ausgelegt ist, und einem Weiterbildungsangebot, das Spezialisierung ermöglicht. Diese Ausgangslage ist im Auge zu behalten, wenn wir uns den Aussagen zuwenden, welche die Befragten dazu machten, in welchem Rahmen sie ein spezialisiertes Bildungsangebot angemessen angesiedelt erachten würden.

In diesem Zusammenhang stellt sich zunächst die Frage, ob Spezialisierung der Fachkräfte im System der Praxis oder im Bildungssystem verortet sein sollte. Innerhalb des Bildungssystems stellt sich dann die Frage, ob Spezialisierung in der Weiterbildung oder im grundständigen Studium angesiedelt sein sollte und dort wiederum, auf welcher Studienstufe. Abbildung 7 vermittelt das Meinungsbild.

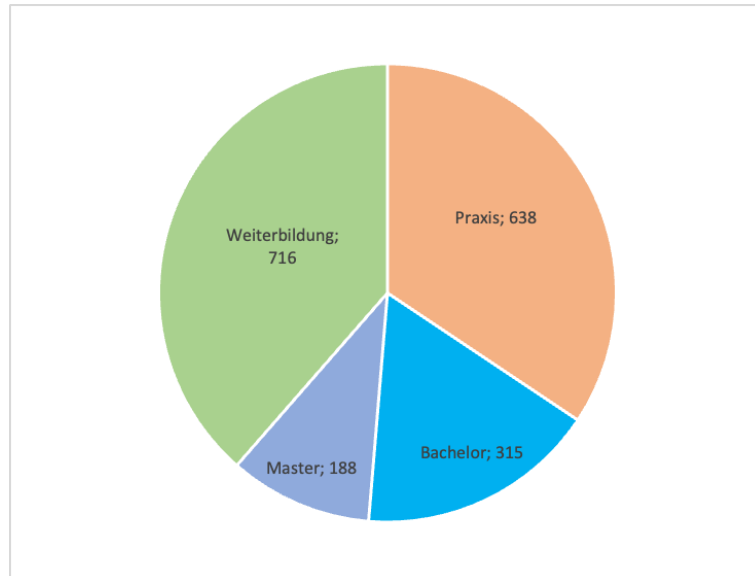


Abb. 7: Verortung der handlungsfeldbezogenen Spezialisierung (Mehrfachantworten) (N=861).

Betrachtet man die Antworten der Teilnehmenden, die zum Ausdruck brachten, eine handlungsfeldbezogene Spezialisierung der Fachkräfte sei ausschliesslich an *einer* Stelle zu verorten, tritt die Weiterbildung noch stärker in den Vordergrund (Abbildung 8).

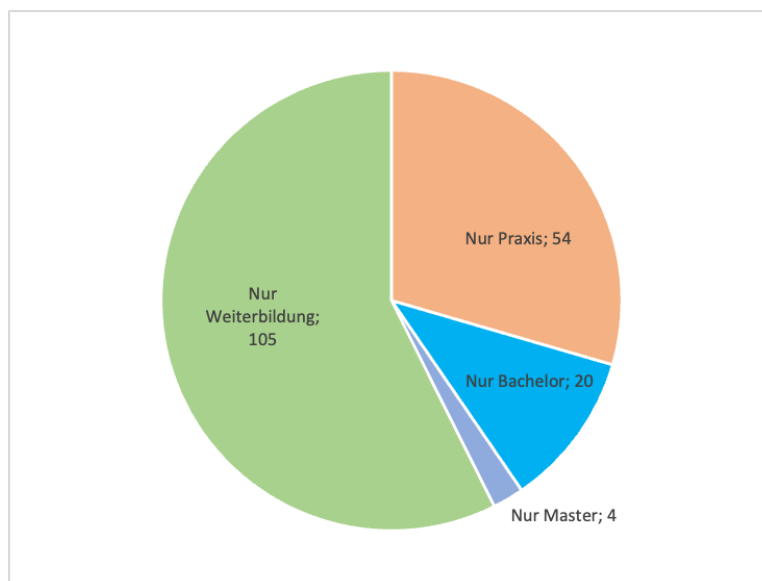


Abb. 8: Verortung der handlungsfeldbezogenen Spezialisierung (einzelne Bereiche) (N=183).

Fasst man die Antworten der Teilnehmenden in den Blick, die eine Spezialisierung von Fachkräften an zwei Orten ansiedelten, ergibt sich ein markanter Vorsprung für die Ansicht, eine handlungsfeldbezogene Spezialisierung im Sinne einer spezifischen Wissensaneignung und Kompetenzentwicklung solle in der Praxis und im Rahmen von Weiterbildung erfolgen (Abbildung 9).

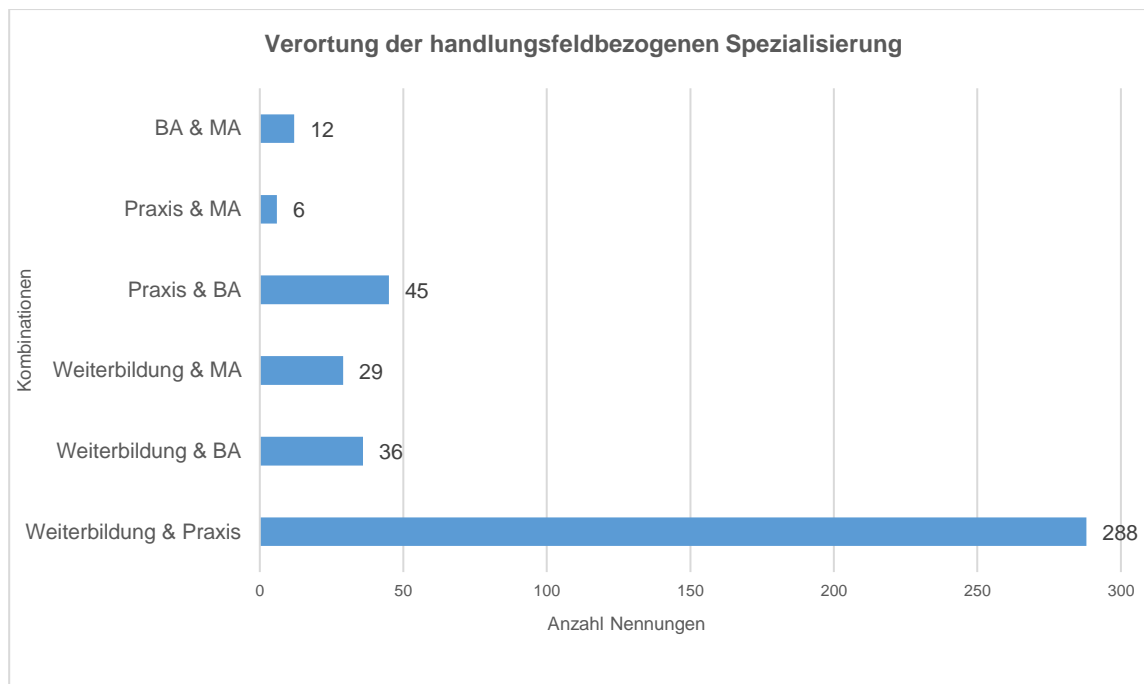


Abb. 9: Verortung der handlungsfeldbezogenen Spezialisierung (Kombination der Bereiche).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die Teilnehmenden davon ausgehen, das verfügbare Weiterbildungsangebot erlaube es, eine Spezialisierung für die Tätigkeit in dem Handlungsfeld zu erwerben, in dem sie zum Zeitpunkt der Befragung selbst tätig waren und ob sie dieses Angebot für ausreichend halten.

Die hierauf bezogene Analyse ging von den Handlungsfeldern aus, in denen die Befragten engagiert sind. Pro Handlungsfeld wurde betrachtet a) wie hoch der Bedarf an Spezialisierung für die Tätigkeit im entsprechenden Feld und b) wie hoch der Grad an Spezialisierung der Angebote der eigenen Einrichtung eingeschätzt werden und zudem c) ob einschlägige Weiterbildungsangebote als verfügbar erachtet und als ausreichend angesehen werden. Dieses Bild wurde mit der Aussage verbunden, wo die handlungsfeldbezogene Spezialisierung verortet sein soll.

In den meisten Handlungsfeldern zeigt sich, dass die Befragten die Weiterbildungsangebote als ausreichend einschätzten. Über alle Handlungsfelder hinweg betrachtet, liegt der Mittelwert der Schätzungen auf der sechsstufigen Likert-Skala bei 4.21 (SD =1.20), der Median bei 4.00. In keinem der Handlungsfelder wird ein Mittelwert über 4.63 erreicht. Es zeigt sich demzufolge bei allen Handlungsfeldern noch Entwicklungspotenzial für Weiterbildungsangebote.

Im Folgenden wird näher auf jene Handlungsfelder eingegangen, in denen die Befragten eine Diskrepanz zwischen Spezialisierungsbedarf und spezialisierenden Weiterbildungsangeboten signalisieren. Konkret sind dies jene Felder, bei denen die Befragten einen Bedarf an Spezialisierung (mit einem Mittelwert über 4.00 auf der sechsstufigen Likert-Skala) gegeben sehen, während sie das einschlägige Weiterbildungsangebot (mit einem Mittelwert unter 4.00) nicht als ausreichend erachten. Bei der Betrachtung dieser Ergebnisse ist dem Umstand Rechnung zu tragen, dass hier Einschätzungen referiert werden, die vom Kenntnisstand und dem Erinnerungsvermögen der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung abhängen. Eine in dieser Art gefasste Diskrepanz verzeichnen (nach dem Mittelwert der Einschätzung der Verfügbarkeit geordnet) die Handlungsfelder ambulante, teilstationäre und stationäre Angebote der Jugendhilfe, offene Kinder- und Jugendarbeit, Soziale Arbeit in Klinik/Spital, Soziale Arbeit mit Migrant*innen/Menschen auf der Flucht und Soziokulturelle

Animation/Soziale Stadtentwicklung/Quartierarbeit. Die Darstellung folgt dem Wert, der in diesen Feldern hinsichtlich der ausreichenden Verfügbarkeit von Weiterbildungsangeboten erreicht wurde, in absteigender Folge (Abbildungen 10 bis 14).

Handlungsfeld ambulante, teilstationäre u. stationäre Kinder- u. Jugendhilfe

Ambulant und teilstationäre Kinder- und Jugendhilfe

		Bedarf der Spezialisierung im eigenen Handlungsfeld	Spezialisierte Angebote	Sind Weiterbildungsangebote ausreichend
N	Gültig	107	107	94
	Fehlend	0	0	13
Mittelwert		4.64	4.28	3.99
Median		5.00	4.00	4.00
Std.-Abweichung		1.039	1.148	1.150
Minimum		1	0	1
Maximum		6	6	6

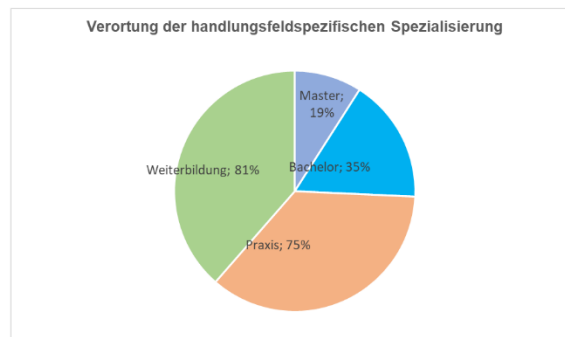


Abb. 10: Spezialisierungsbedarf, Verfügbarkeit von handlungsfeldbezogenen spezialisierenden Weiterbildungsangeboten und deren erwartete Verortung im Feld der ambulanten, teilstationären und stationären Angebote der Kinder- und Jugendhilfe.

Handlungsfeld offene Kinder- und Jugendarbeit

Handlungsfeld Kinder- und Jugendarbeit (offen, mobil)				
Bedarf der Spezialisierung im eigenen Handlungsfeld		Spezialisierte Angebote	Sind Weiterbildungsangebote ausreichend	
N	Gültig	65	65	53
	Fehlend	0	0	12
	Mittelwert	4.54	4.34	3.89
	Median	5.00	4.00	4.00
	Std.-Abweichung	1.105	1.050	1.204
	Minimum	2	2	1
	Maximum	6	6	6

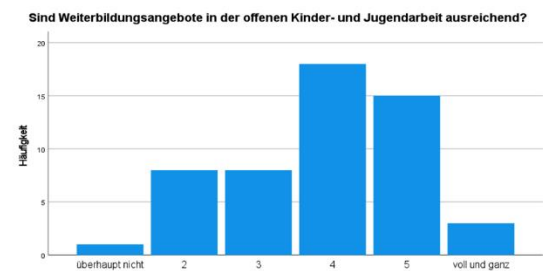
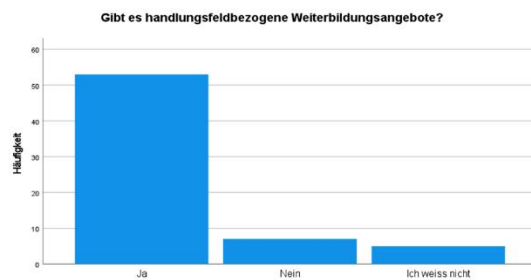


Abb. 11: Spezialisierungsbedarf, Verfügbarkeit von handlungsfeldbezogenen spezialisierenden Weiterbildungsangeboten und deren erwartete Verortung im Feld der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Handlungsfeld Soziale Arbeit in der Klinik/Spital

Handlungsfeld Soziale Arbeit in der Klinik / Spital			Bedarf der Spezialisierung im eigenen Handlungsfeld	Spezialisierte Angebote	Sind Weiterbildungsangebote ausreichend
N	Gültig	28	28	28	19
	Fehlend	0	0	0	9
Mittelwert		4.71	4.07	3.89	
Median		5.00	4.00	4.00	
Std.-Abweichung		.937	1.386	1.197	
Minimum		3	1	2	
Maximum		6	6	6	

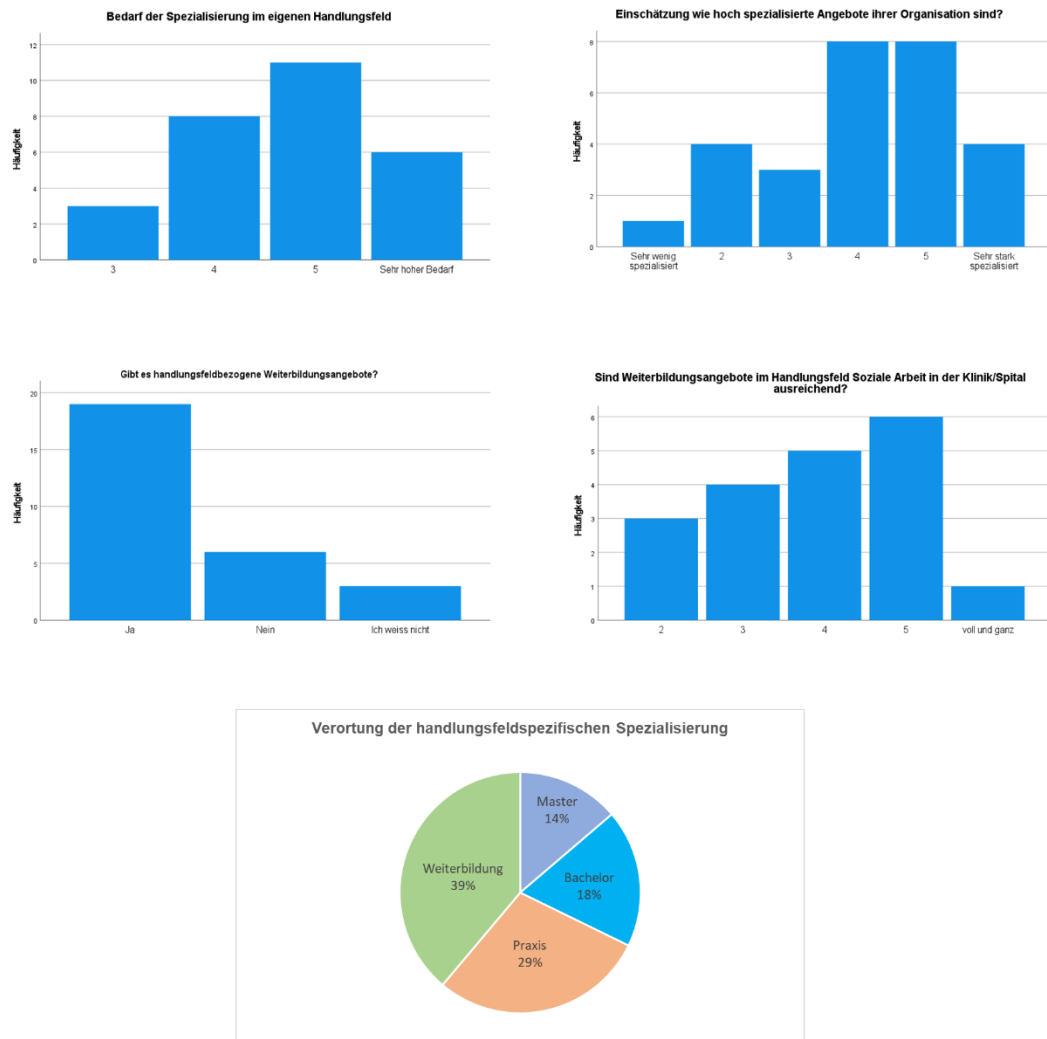


Abb. 12: Spezialisierungsbedarf, Verfügbarkeit von handlungsfeldbezogenen spezialisierenden Weiterbildungsangeboten und deren erwartete Verortung im Feld Soziale Arbeit in Klinik/Spital.

Handlungsfeld Migration

Handlungsfeld Migration			
	Bedarf der Spezialisierung im eigenen Handlungsfeld	Spezialisierte Angebote	Sind Weiterbildungsangebote ausreichend
N	Gültig	16	16
	Fehlend	0	7
	Mittelwert	4.50	3.78
	Median	4.00	4.00
	Std.-Abweichung	1.265	.667
	Minimum	2	3
	Maximum	6	5

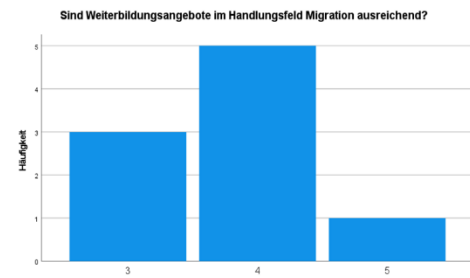
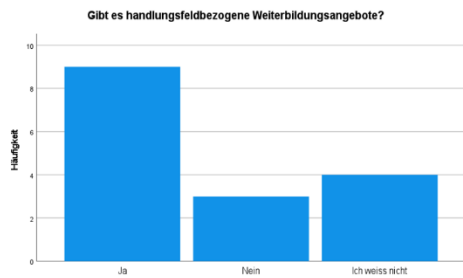


Abb. 13: Spezialisierungsbedarf, Verfügbarkeit von handlungsfeldbezogenen spezialisierenden Weiterbildungsangeboten und deren erwartete Verortung im Feld Soziale Arbeit mit Migrant*innen/Menschen auf der Flucht.

Soziokulturelle Animation / Soziale Stadtentwicklung / Quartierarbeit

Handlungsfeld Stadtentwicklung/Soziokulturelle Animation/Quartierarbeit

N	Bedarf der Spezialisierung im eigenen Handlungsfeld		Spezialisierte Angebote	Sind Weiterbildungsangebote ausreichend
	Gültig	Fehlend		
	21	0	21	15
Mittelwert	4.86		3.71	3.47
Median	5.00		4.00	4.00
Std.-Abweichung	.854		1.554	1.246
Minimum	3		0	2
Maximum	6		6	5

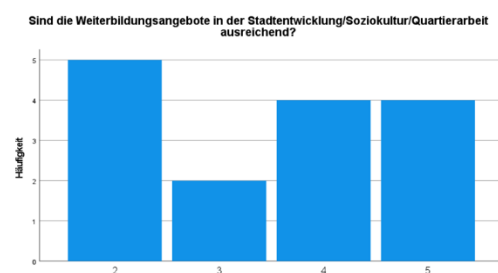
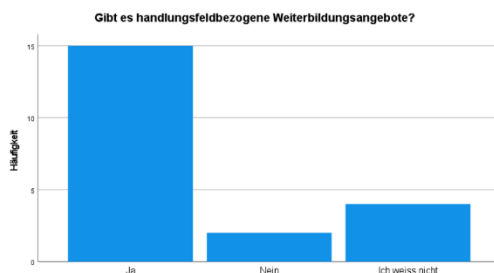
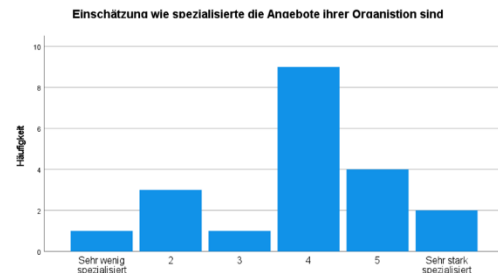
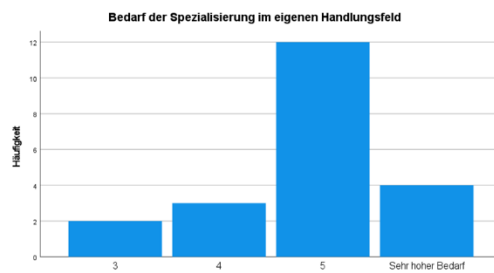


Abb. 14: Spezialisierungsbedarf, Verfügbarkeit von handlungsfeldbezogenen spezialisierenden Weiterbildungsangeboten und deren erwartete Verortung im Feld der soziokulturellen Animation/Sozialen Stadtentwicklung/Quartierarbeit.

Wahrgenommene Chancen und Risiken einer handlungsfeldbezogenen Spezialisierung im grundständigen Studiengang

Die qualitative Befragung von Exponent*innen von Fachverbänden, Professionellen der Sozialen Arbeit und Leitungspersonen in Organisationen der Sozialen Arbeit bestätigte die Wahrnehmung von Chancen und Risiken, die auch im Fachdiskurs genannt werden. Angesichts der Frage, ob die HSA FHNW ein Angebot zur Spezialisierung im Rahmen des grundständigen Studiengangs entwickeln soll, stehen hier die Chancen und Risiken im Fokus, die sich aus der Warte der Befragten mit einer Spezialisierung im Rahmen des Bachelor- bzw. Master-Studiums in Sozialer Arbeit verbinden.

Hierbei handelt sich um «wahrgenommene Chancen und Risiken». Der Einfachheit halber wird dies im Folgenden nicht mehr sprachlich markiert und jeweils von «Chancen und Risiken» gesprochen.

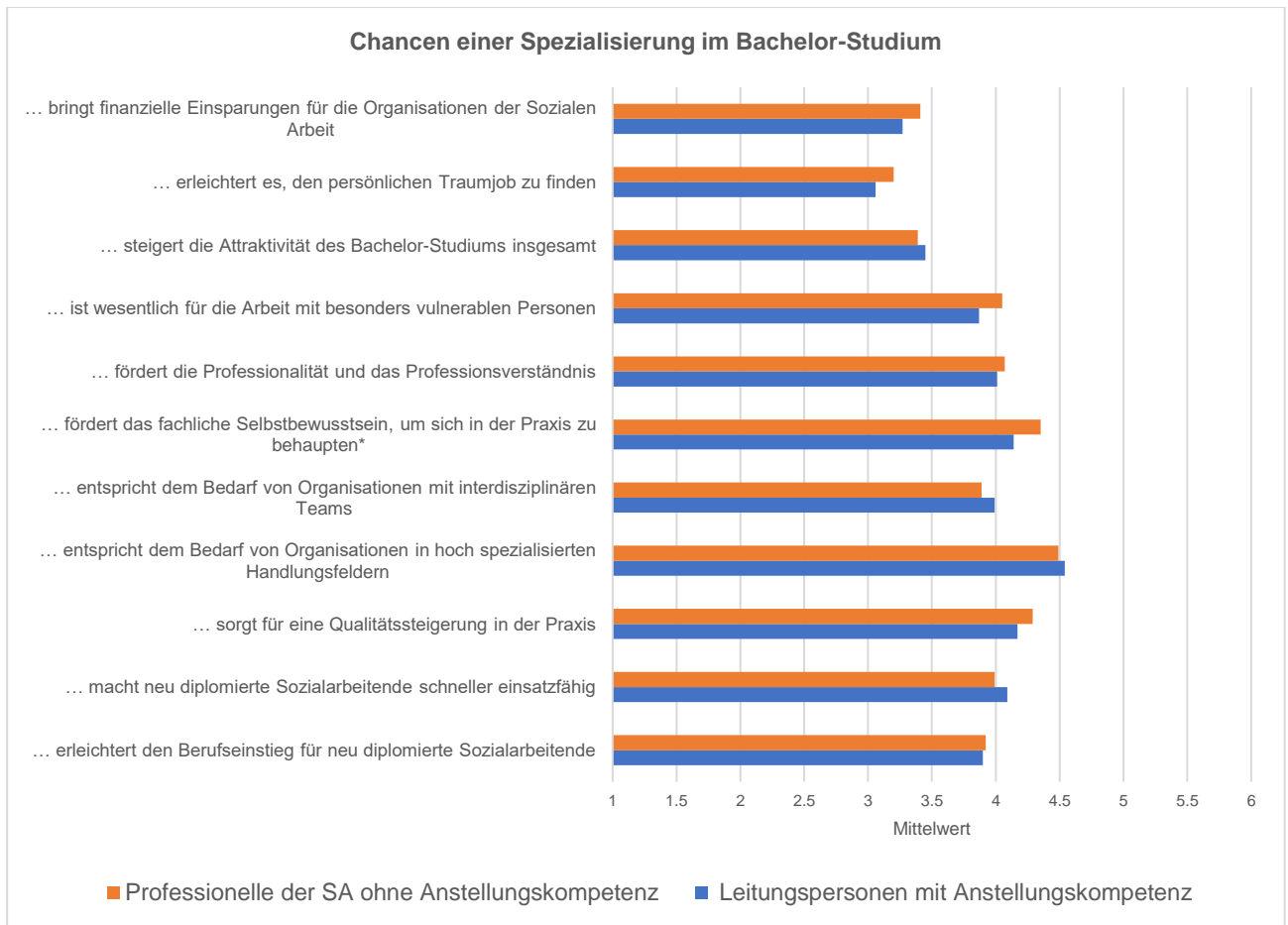
Der Blick richtet sich darauf, wie stark die Befragten einer Reihe von Chancen und Risiken (auf einer sechsstufigen Likert-Skala) zustimmen, die ihnen – ohne die einzelnen Aussagen zu erläutern – vorgelegt wurden. Dabei interessiert, ob sich Unterschiede zwischen den Professionellen der Sozialen Arbeit und Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz bzw. Arbeitgebenden zeigen. In der Analyse wurde bei jedem Item systematisch geprüft, ob sich die beobachteten Differenzen zwischen dem Zustimmungsgrad der zwei Gruppen signifikant unterscheiden.

Chancen einer Spezialisierung im Bachelor-Studium

Die Reaktionen auf acht der elf aufgezählten Chancen liegen mit einem Mittelwert über 3.5 im Bereich einer Zustimmung. Die stärkste Zustimmung erfährt die Aussage, eine Spezialisierung im Bachelor-Studium würde dem Bedarf von Organisationen in hoch spezialisierten Handlungsfeldern entsprechen. Zustimmung verzeichnen auch die Aussagen, eine Spezialisierung im Bachelor-Studium Sorge für eine Qualitätssteigerung und fördere das fachliche Selbstbewusstsein der Fachpersonen, um sich in der Praxis zu behaupten.

Eher keine Zustimmung (mit Mittelwerten im Bereich von 3 [«eher nicht»] und 3.5 [dem Skalen-Mittelpunkt] liegend) fanden die Aussagen, eine Spezialisierung bringe finanzielle Einsparungen für die Organisationen der Sozialen Arbeit, steigere die Attraktivität des Bachelor-Studiums und erleichtere es, den persönlichen Traumjob zu finden.

Das Meinungsbild der Professionellen der Sozialen Arbeit und der Leitungspersonen mit Anstellungskompetenzen erweist sich als hoch deckungsgleich. Lediglich bei einer Aussage zeigt sich ein signifikanter Unterschied. Die Aussage, eine Spezialisierung fördere das fachliche Selbstbewusstsein, findet bei den Professionellen der Sozialen Arbeit eine signifikant höhere Zustimmung als bei den Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz.



Legende: * signifikanter Unterschied. $t(715) = -2.080$, $p = .038$

Abb. 15: Zustimmung zu Aussagen über Chancen einer Spezialisierung im Rahmen des Bachelor-Studiums (N=493/238).

Risiken der Spezialisierung im BA

Die Reaktionen auf sechs der acht aufgezählten Risiken liegen mit einem Mittelwert über 3.5 im Bereich einer Zustimmung. Die höchste Zustimmung erfährt die Aussage, die Spezialisierung erschwere den Professionellen den Wechsel zwischen den verschiedenen Handlungsfeldern. Weiter erhalten die Aussagen Zustimmung, eine Spezialisierung führe zum Verlust von wertvollen generalistischen Kompetenzen, sie würde das Ausbildungssystem aufgrund der Vielzahl von Handlungsfeldern, die abgedeckt werden müssten, überfordern.

Eher keine Zustimmung (mit Mittelwerten im Bereich von 3 und 3.5 liegend) fanden die Aussagen, eine Spezialisierung sei für Studierende nicht interessant und nur für grosse Organisationen von Vorteil. Diese Befürchtungen werden von den Teilnehmenden am wenigsten geteilt.

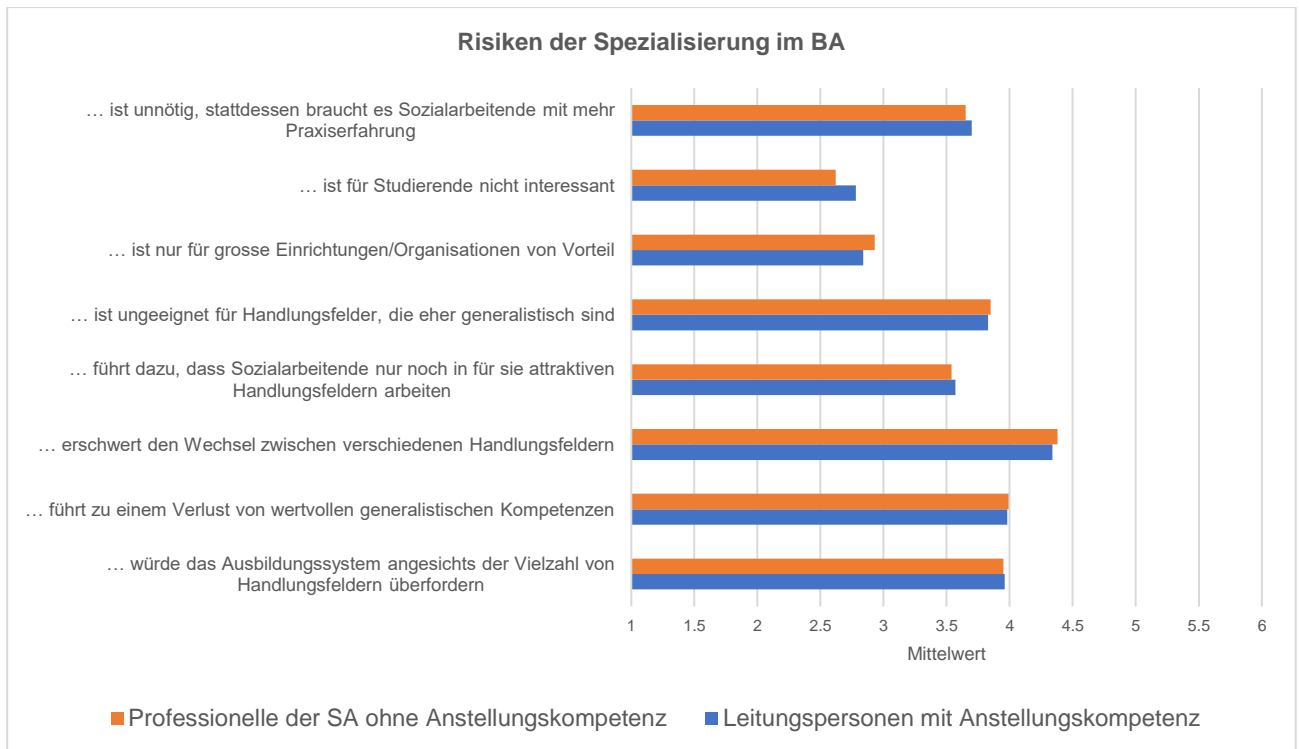


Abb. 16: Zustimmung zu Aussagen über Risiken einer Spezialisierung im Rahmen des Bachelor-Studiums (N=493/238).

Mit Blick auf die Risiken erweist sich das Meinungsbild der Professionellen der Sozialen Arbeit und der Leitungspersonen mit Anstellungskompetenzen völlig deckungsgleich.

Chancen einer Spezialisierung im Master-Studium

Die Reaktionen auf zehn der elf aufgezählten Chancen liegen mit einem Mittelwert über 3.5 im Bereich einer Zustimmung. Die stärkste Zustimmung erhält – analog zu den Aussagen zum Bachelor-Studium – die Aussage, eine Spezialisierung im Master-Studium entspreche dem Bedarf von Organisationen in hoch spezialisierten Handlungsfeldern. Zustimmung erhalten im Weiteren die Aussagen, eine Spezialisierung im Master-Studium fördere das fachliche Selbstbewusstsein, um sich in der Praxis zu behaupten und Sorge für eine Qualitätssteigerung in der Praxis.

Die Zustimmung zur Aussage, eine Spezialisierung im Master-Studium bringe finanzielle Einsparungen für die Organisationen, liegt sehr knapp (Mittelwert bei beiden Gruppen=3.49) unterhalb des zustimmenden Bereichs.

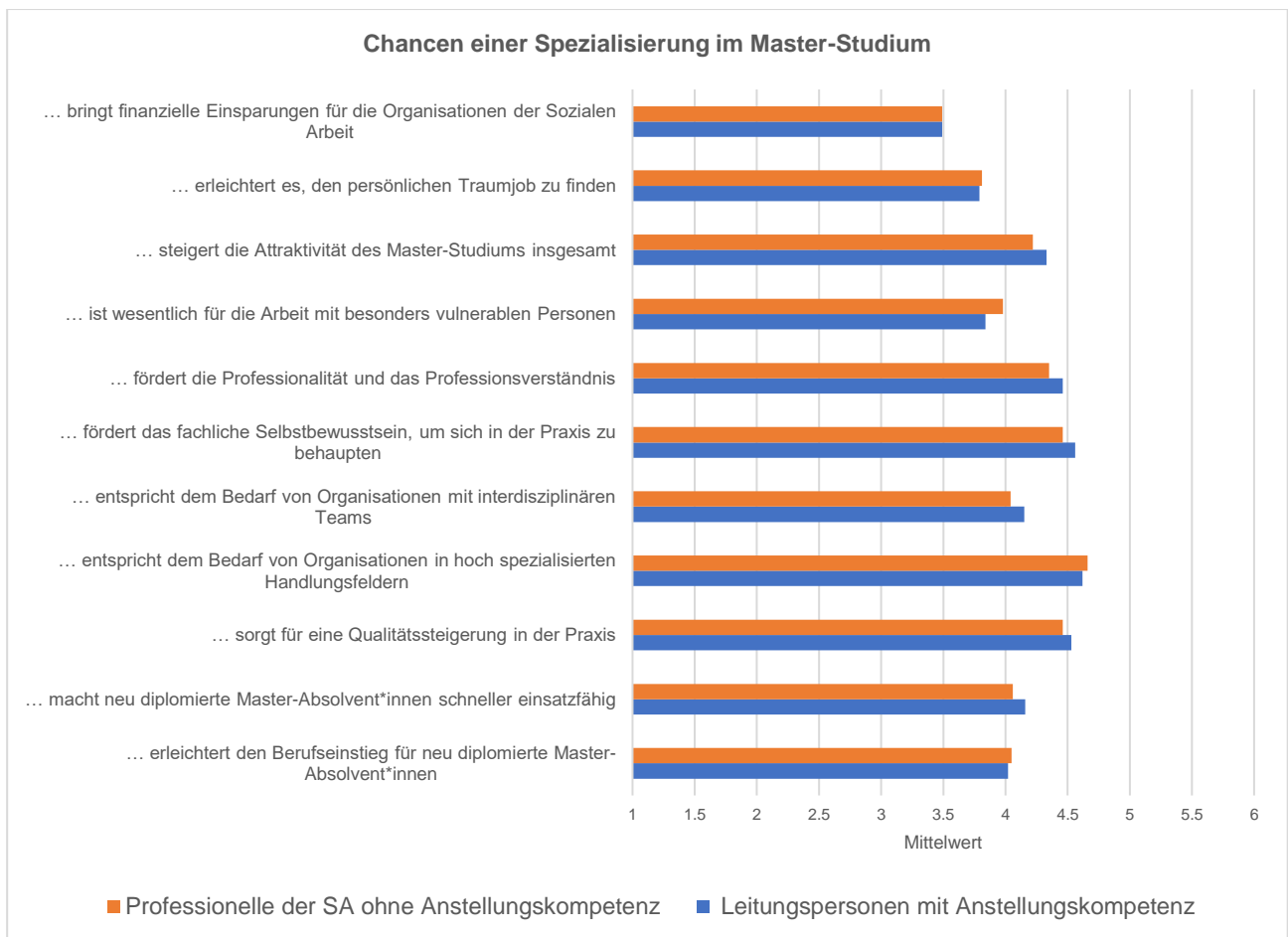


Abb. 17: Zustimmung zu Aussagen über Chancen einer Spezialisierung im Rahmen des Master-Studiums (N=493/238).

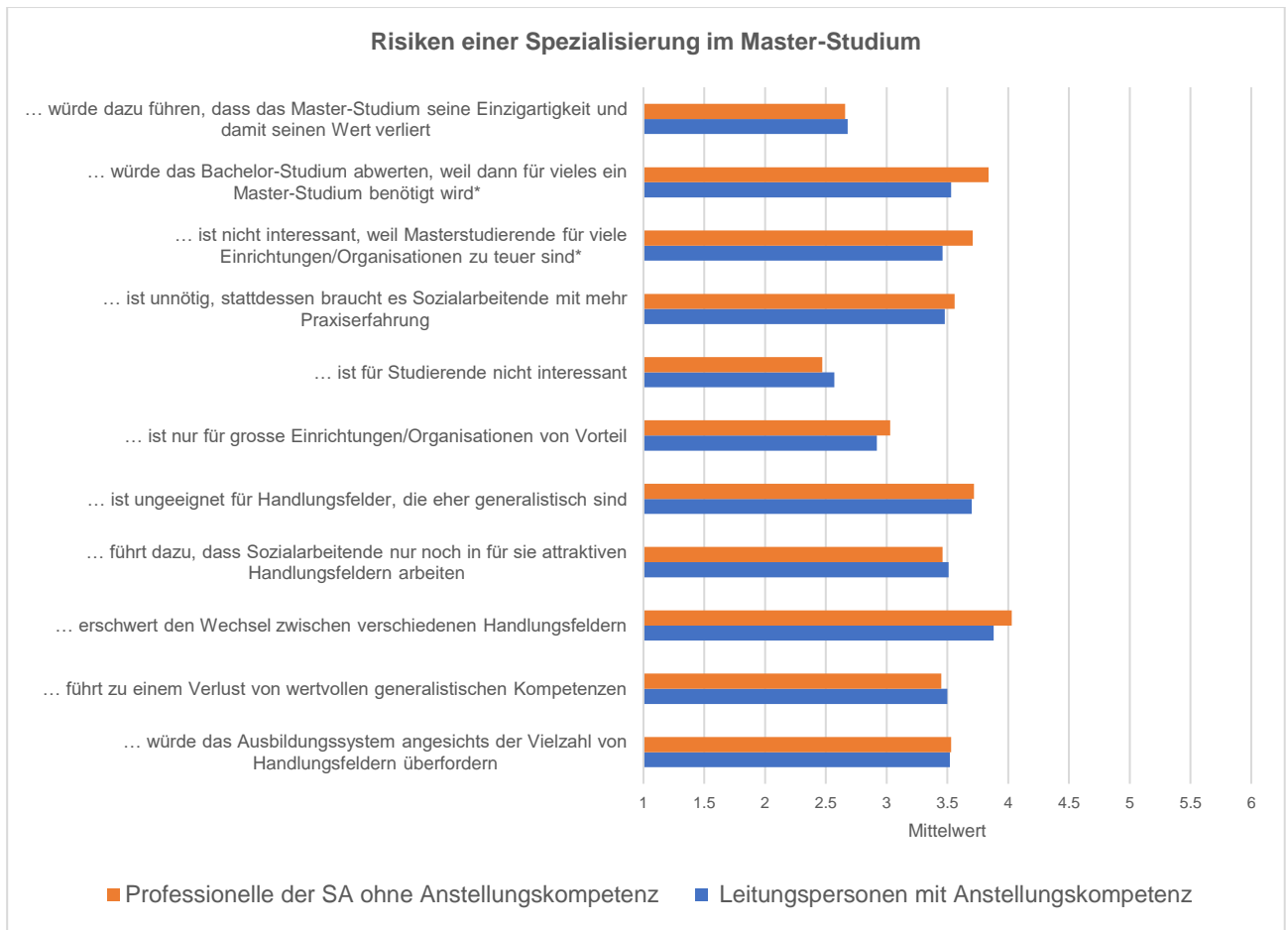
Mit Blick auf die Chancen einer Spezialisierung im Rahmen des Master-Studiums zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen der Zustimmung seitens Professionellen der Sozialen Arbeit und der Leitungspersonen mit Anstellungskompetenzen.

Risiken einer Spezialisierung im Master-Studium

Die Reaktionen auf fünf der elf aufgezählten Risiken liegen mit einem Mittelwert über 3.5 im Bereich einer Zustimmung. Parallel zur Beurteilung der Risiken im Bachelor-Studium findet auch mit Blick auf das Master-Studium die Aussage die stärkste Zustimmung, dass eine Spezialisierung den Wechsel zwischen verschiedenen Handlungsfeldern erschweren könnte.

Ebenfalls Zustimmung finden die Aussagen, eine Spezialisierung auf Stufe Master wäre für die Tätigkeit in Handlungsfeldern, die generalistisch sind, ungeeignet und würde das Bachelor-Studium abwerten, weil dann für vieles ein Master benötigt würde.

Auch mit Blick auf das Master-Studium findet die Befürchtung, ein spezialisiertes Studium wäre für die Studierenden nicht interessant, die geringste Zustimmung.



Legende: * signifikanter Unterschied. $T(673) = -2.141, p = 0.033$, $t(437) = -2.344, p = .020$

Abb. 18: Zustimmung zu Aussagen über Risiken einer Spezialisierung im Rahmen des Master-Studiums (N=493/238).

Das Meinungsbild der Professionellen der Sozialen Arbeit und der Leitungspersonen mit Anstellungskompetenzen erweist sich auch mit Blick auf die Risiken einer Spezialisierung auf Stufe Master als sehr ähnlich. Bei zwei Aussagen zeigen sich signifikante Unterschiede: Die Professionellen der Sozialen Arbeit stimmen der Aussage, eine Spezialisierung im Rahmen eines Master-Studiums würde das Bachelor-Studium abwerten, weil dann für vieles ein Master-Studium benötigt würde, stärker zu als die Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz. Genauso findet die Aussage, eine Spezialisierung auf Stufe Master sei nicht interessant, weil Fachkräfte mit Master-Studium für viele Einrichtungen zu teuer wären, bei Professionellen der Sozialen Arbeit mehr Zustimmung als bei den Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz.

Standen bisher die einzelnen Items im Vordergrund der Analyse, fasste der anschliessende Schritt die Zustimmung zu allen genannten Chancen bzw. allen aufgeführten Risiken in den Blick. Hierzu wurde für jede*n Teilnehmer*in der Mittelwert der Zustimmung zu den Chancen bzw. Risiken pro Studienstufe ermittelt (Mean-Score).

Bei beiden Studien-Stufen findet das Gesamt der aufgeführten Chancen mehr Zustimmung als das Gesamt der aufgelisteten Risiken. Während die Differenz beim Bachelor-Studium relativ gering ist und beide Zustimmungswerte oberhalb des neutralen Punkts (3.5) angesiedelt sind, liegt beim Master-Studium die Zustimmung zu den Chancen einer Spezialisierung deutlich höher als die Zustimmung zu den aufgeführten Risiken, die unterhalb des neutralen Punkts (3.5) liegt.

Tabelle 3: Statistik zur Zustimmung zu Chancen und Risiken einer Spezialisierung auf beiden Studienstufen.

	Durchschnitt der Zustimmung zu den			
	Chancen einer Spezialisierung im BA-Studium	Risiken einer Spezialisierung im BA-Studium	Chancen einer Spezialisierung im MA-Studium	Risiken einer Spezialisierung im MA-Studium
N	855	856	819	816
Fehlende	9	8	45	48
Mittelwert	3.88	3.64	4.13	3.41
SD	1.03	0.97	0.93	0.94
Median	4.00	3.75	4.18	3.44

Dass die Zustimmung zu den Chancen stärker ausfällt als die Zustimmung zu den Risiken, zeigt sich auch in anderer Betrachtung. Blickt man auf die Balance zwischen der Zustimmung zum Gesamt der Chancen (+) und der Zustimmung zum Gesamt der Risiken (-), wird deutlich, dass diese sich leicht zu den Chancen (+) neigt. Beim Bachelor liegt der Mittelwert der Balance bei 0.24 (SD=1.72), beim Master bei 0.72 (SD=1.52).⁷

Im Weiteren wurde überprüft, ob die Zustimmung zu den Chancen und Risiken mit Merkmalen der Organisation (Grösse der Organisation), in der die Befragten tätig waren, oder soziodemografischen Merkmalen (Gender) assoziiert sind. Die Überprüfung zeigte lediglich einen signifikanten Zusammenhang mit der Verweildauer der Befragten an der Stelle, die sie zum Zeitpunkt der Befragung innehatten. Eine längere Verweildauer an einer Stelle geht mit einer geringeren Zustimmung zu den thematisierten Chancen und einer höheren Zustimmung zu den aufgeführten Risiken einher, sowohl mit Blick auf eine Spezialisierung im Bachelor- wie auch im Master-Studium. Auf die Verortung der handlungsbezogenen Spezialisierung hatte die Verweildauer keinen Einfluss.

Blickt man auf diese Ergebnisse, wird deutlich, dass die aus den Befragungen von Exponent*innen von Fachverbänden, Professionellen und Leitungspersonen gewonnenen Chancen mehr Zustimmung fanden als die aufgeführten Risiken. Die Zustimmung zeigt keine starken Ausschläge bei einzelnen Items. Die Aussage, spezialisierte Abschlüsse würden dem Bedarf von Organisationen in hoch spezialisierten Handlungsfeldern entsprechen, erhält sowohl mit Blick auf das Bachelor- (m=4.54 [Leitungspersonen]/4.49[Professionelle]) als auch auf das Master-Studium (m=4.62 [Leitungspersonen]/4.66[Professionelle]) die stärkste Zustimmung. Das Risiko bzw. die Befürchtung, ein spezialisiertes Studium wäre für Studierende nicht interessant, fällt sowohl mit Blick auf das Bachelor- (m=2.78 [Leitungspersonen]/2.62 [Professionelle]) wie das Master-Studium (m=2.57 [Leitungspersonen]/2.47[Professionelle]) etwas ab. Insgesamt bewegt sich die Beurteilung durchgängig im Band zwischen den Mittelwerten 2.62 und 4.66.

Damit bewegt sich die Rückmeldung zu Chancen und Risiken, die mit einer Spezialisierung im Rahmen des grundständigen Studiums einhergehen könnten, in einem sehr moderaten Bereich. Der Grad der Zustimmung zu den aufgeführten Aussagen liegt in einem Band von +1 und -1 Punkt auf der Likert-Skala um den neutralen Punkt (3.5) gelagert und damit im Bereich zwischen «stimme eher zu» und «stimme eher nicht zu». Das Meinungsbild, das sich auf kein konkret existierendes Beispiel eines spezialisierten Studiums beziehen kann, bleibt damit in einem diffusen Bereich.

⁷ Hierbei ist zu beachten, dass dies keine Ergebnisse auf einem semantischen Differenzial darstellen; die aufgezählten Chancen und Risiken liegen auf unterschiedlichen Dimensionen.

Die hypothetische Nachfrage von spezialisierten Abschlüssen auf Stufe Bachelor oder Master

Die Sicht von Anstellenden

Schliesslich gingen wir der Frage nach, ob Leitende mit Anstellungskompetenz gesetzt den Fall, dass spezialisierte Bachelor- und Master-Studien angeboten würden, spezialisiert ausgebildete Sozialarbeiter*innen in ihrer Organisation selbst einstellen würden.

Von den 238 befragten Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz gaben 193 (82%) an, sie würden eine*n Sozialarbeiter*in anstellen, der/die ein handlungsfeldbezogen spezialisierendes Bachelor-Studium absolviert hat; 183 (78%) gaben an, sie würden eine*n Bewerber*in mit einem Abschluss eines handlungsfeldbezogen spezialisierenden Master-Studiums anstellen, und 235 (99.6%) gaben an, sie würden eine*n Sozialarbeiter*in anstellen, der/die nach einem generalistischen Studium eine spezialisierende Weiterbildung (CAS, DAS, MAS) absolviert hat.

Die Sicht von Studierenden

Wir baten alle Teilnehmenden, sich gedanklich in die Zeit zurückzusetzen, als sie sich für eine Ausbildung in Sozialer Arbeit entschieden und fragten, ob sie damals selbst ein spezialisiertes Studium gewählt hätten.

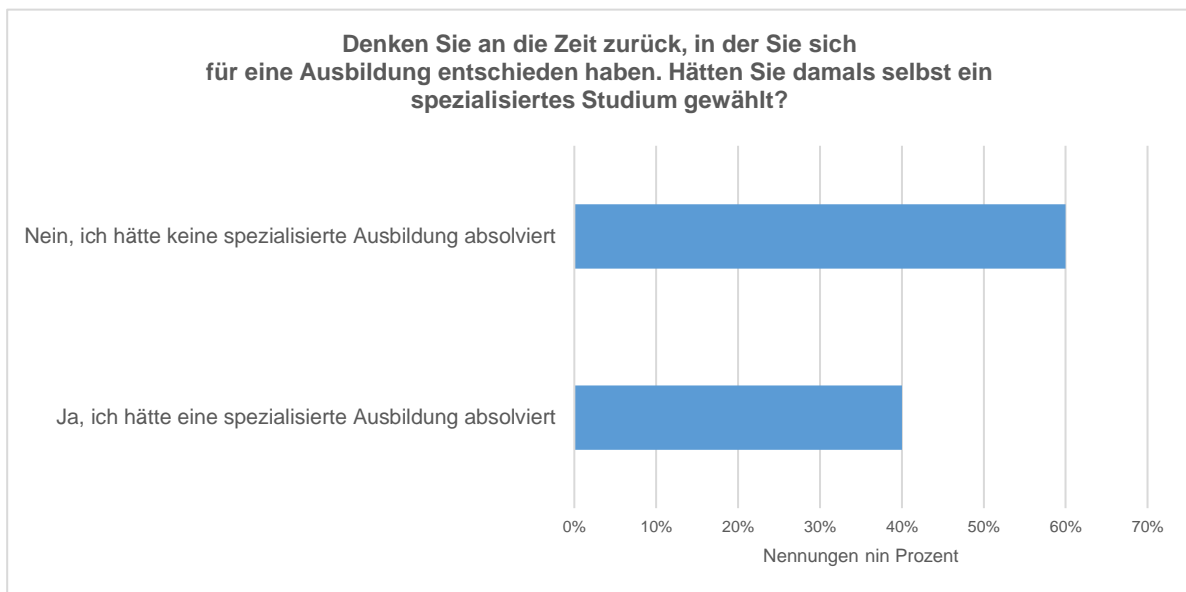


Abb. 19: Hypothetische Wahl einer spezialisierten Ausbildung (N=862).

IV. Die Verständnisse von Spezialisierung, der antizipierte Bedarf, die Verortung der Spezialisierung und ihre Chancen und Risiken aus der Sicht von Absolvent*innen des Bachelor- oder Master-Studiums in Sozialer Arbeit an der HSA FHNW

Dieses Arbeitspaket fasste die Absolvent*innen des konsekutiven Studiengangs Soziale Arbeit der HSA FHNW in den Blick. Ihre Befragung sollte ebenfalls zur Beantwortung der Fragen 3 bis 6 und 8 (S. 9) beitragen. Die auf die Absolvent*innen hin konkretisierten Fragen lauteten:

- Von welchem Verständnis von Spezialisierung von Sozialarbeitenden gehen die Absolvent*innen des Bachelor- und Master-Studiums der HSA FHNW aus?
- Welchen Bedarf an Spezialisierung in der Sozialen Arbeit bringen sie zum Ausdruck bzw. in welchen Handlungsfeldern siedeln sie diesen gegebenenfalls an?
- Unterstützen die Absolvent*innen des Bachelor- und Master-Studiums eine Fachspezialisierung im grundständigen Studium? Wenn ja, auf welcher Studienstufe?
- Welche Chancen und Risiken ergeben sich aus der Warte der Absolvent*innen des Bachelor- und Master-Studiums aus einer Spezialisierung für die weitere Professionalisierung der Sozialen Arbeit und die professionelle Identitätsentwicklung der Fachkräfte?
- Ist ein Interesse an einem spezialisierten Studienangebot auf Stufe Bachelor oder Master zu verzeichnen?

Methode

Die Erhebung bei den Absolvent*innen erfolgte mit einem Onlinefragebogen, der bis auf kleinere zielgruppenbezogene Anpassungen derselbe war wie bei den Leitungspersonen und die Professionellen der Sozialen Arbeit (siehe oben). Er wurde mit einem offenen Link anonym zugänglich gemacht und den Absolvent*innen zugestellt, die ihr Bachelor- bzw. Master-Studium an der HSA FHNW im Herbst 2021, also eineinhalb Jahre zuvor abgeschlossen hatten.

Die Befragung wurde am 24. März 2023 lanciert und dauerte bis zum 8. Mai 2023. Die Adressat*innen wurden in dieser Zeit einmal an die Befragung erinnert.

Die Auswertung der Daten erfolgte nach demselben Vorgehen wie bei der Befragung der Leitungspersonen und Professionellen der Sozialen Arbeit.

Per 8. Mai 2023 wurden 106 abgeschlossene Fragebogen verzeichnet. Die Analysen beruhen auf den Angaben von 94 Befragten, darunter 82 Absolvent*innen des Bachelor- und zwölf Absolvent*innen des Master-Studiums.

Der Bericht zu den Ergebnissen dieser Befragung folgt weitgehend dem Aufbau des vorangehenden Kapitels. Die Ausführungen werden deshalb weniger ausführlich erfolgen.

Ergebnisse

Beschreibung der Stichprobe

*Bachelor-Absolvent*innen*

Die Altersspanne der befragten Bachelorabsolvent*innen reichte von 25 bis 55 Jahren. Der Mittelwert lag bei 32.5 und der Median bei 29 Jahren. Davon identifizieren sich 76% als weiblich und 24% als männlich.

88% der Befragten arbeiten Teilzeit und 12% Vollzeit. Der grösste Anteil der Befragten (rund 57%) ist als Fachmitarbeiter*in mit direkter Klient*innenarbeit tätig. Rund 12% üben die Funktion Praxisausbildner*in aus. Von den verschiedenen Leitungsfunktionen sind Team- (8.9%) und Projektleitung (8.9%) am häufigsten vertreten, gefolgt von Bereichs- (3.3%) und Abteilungsleitung (2.4%). Nur ein sehr kleiner Teil der Befragten hat eine Organisationsleitung (0.8%), ist als Dozent*in (rund 0.8%) oder Wissenschaftliche/r Mitarbeiter*in (rund 1.6%) tätig.

Rund 6% der Befragten verfügen über Einstellungsverantwortung, 39% sind an Personalentscheiden beteiligt und rund 54.9% sind nicht damit befasst. Die Mehrheit der Befragten (rund 90%) gibt an, in interdisziplinären Teams zu arbeiten. Rund 48% der Befragten arbeiten in Organisationen der Sozialen Arbeit mit mehr als 50 Mitarbeitenden, 40% arbeiten in Organisationen, in der zwischen elf und 50 Mitarbeitende tätig sind und rund 12% in kleinen Organisationen mit bis zu zehn Mitarbeitenden. Die Hälfte (50%) der Befragten gibt an, dass sie über ausreichende Mittel für Weiterbildung verfügen.

Die Hälfte der Bachelorabsolvent*innen (50%) hat in den anderthalb Jahren seit dem Studienabschluss bereits eine Weiterbildung in Sozialer Arbeit absolviert und rund 17% waren zum Zeitpunkt der Befragung daran, eine Weiterbildung in Sozialer Arbeit zu absolvieren, die inhaltlich einen engen Bezug zu ihrer aktuellen Tätigkeit hatte.

*Masterabsolvent*innen*

Die Altersspanne der befragten Masterabsolvent*innen reichte von 30 bis 55 Jahren. Der Mittelwert lag bei 38.8 und der Median bei 34.5 Jahren. Davon identifizierten sich acht (67%) Personen als weiblich, drei (25%) als männlich und eine (8%) als non-binär.

Neun (75%) der Befragten arbeiten Teilzeit und drei (25%) Vollzeit. Der grösste Anteil der Befragten (7/33%) ist als Fachmitarbeiter*in mit direkter Klient*innenarbeit tätig, gefolgt von der Funktion als Dozent*in (3/14.3%). Zwei Befragte (10%) sind als Praxisausbildner*in tätig. Von den verschiedenen Leitungsfunktionen ist Projektleitung (2 Befragte) am häufigsten vertreten, gefolgt von Bereichs-, Abteilungs- und Organisationsleitung (je 1 Person), ein*e Befragte*r ist als Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in tätig.

Zwei (17%) der Befragten verfügen über Einstellungsverantwortung, zwei weitere (17%) sind an Personalentscheiden beteiligt und acht (67%) sind nicht damit befasst. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (7/58%) gibt an, in interdisziplinären Teams zu arbeiten. Sieben (58%) Befragte arbeiten in Organisationen der Sozialen Arbeit mit mehr als 50 Mitarbeitenden, eine Person (8%) arbeitet in einer Organisation, in der zwischen elf und 50 Mitarbeitende tätig sind und vier Befragte (33%) in

kleinen Organisationen mit bis zu zehn Mitarbeitenden. Die Hälfte (6/50%) der Befragten gibt an, dass sie über ausreichende Mittel für Weiterbildung verfügten.

Drei Viertel der Masterabsolvent*innen (9/75%) haben eine Weiterbildung in Sozialer Arbeit absolviert und eine Person war zum Zeitpunkt der Befragung in einer Weiterbildung in Sozialer Arbeit, die inhaltlich einen engen Bezug zu ihrer aktuellen Tätigkeit hatte.

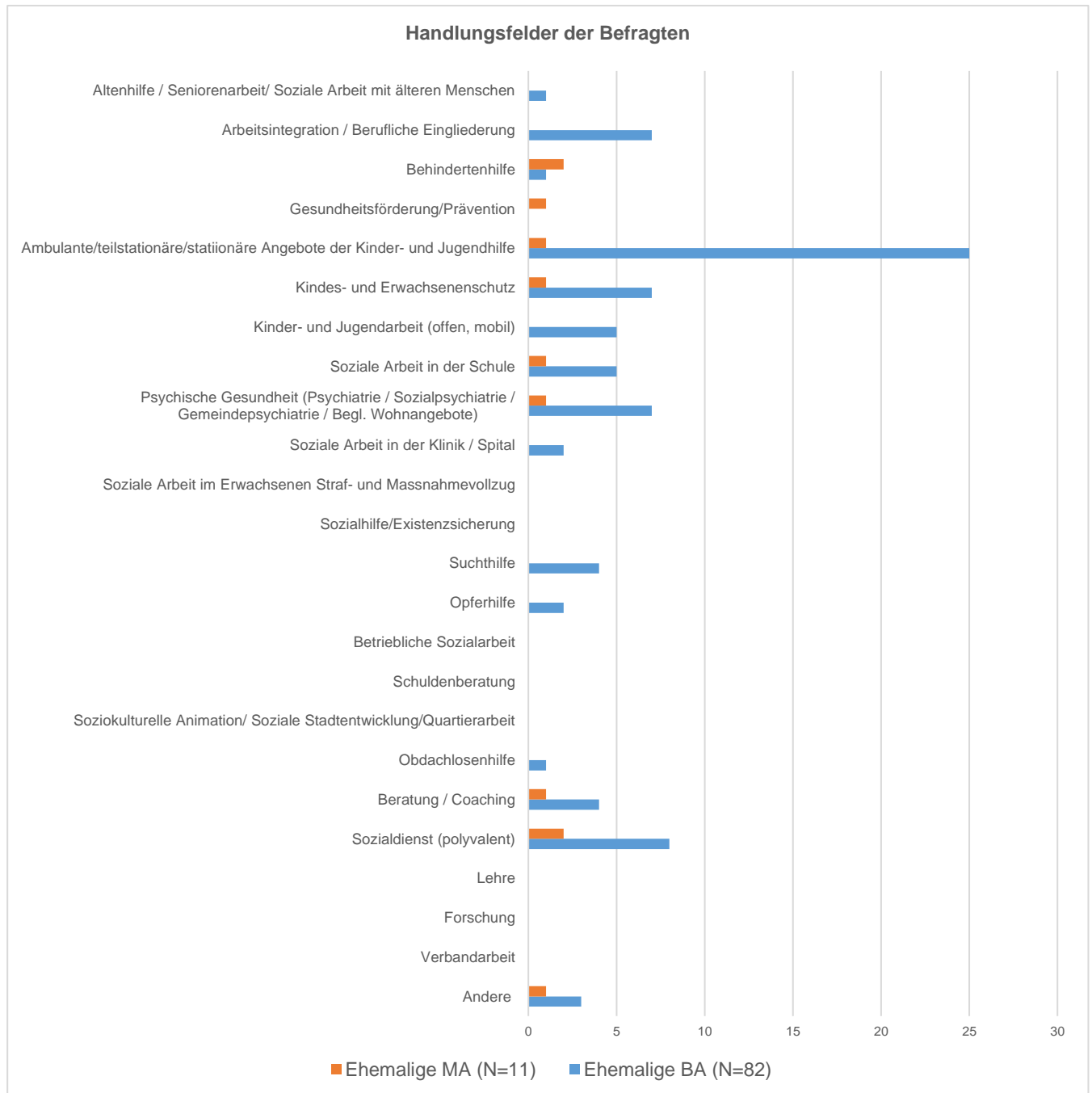


Abb. 19: Handlungsfelder, in denen die Absolvent*innen des Bachelor- und Masterstudiums des HS 2021 zum Zeitpunkt der Befragung tätig waren (N=93).

Verständnis von Spezialisierung

Der mit Abstand grösste Teil der befragten ehemaligen Bachelor- und Masterstudierenden der HSA FHNW gaben an, dass sie unter Spezialisierung eine Spezialisierung für die Tätigkeit in einem spezifischen Handlungsfeld verstanden.

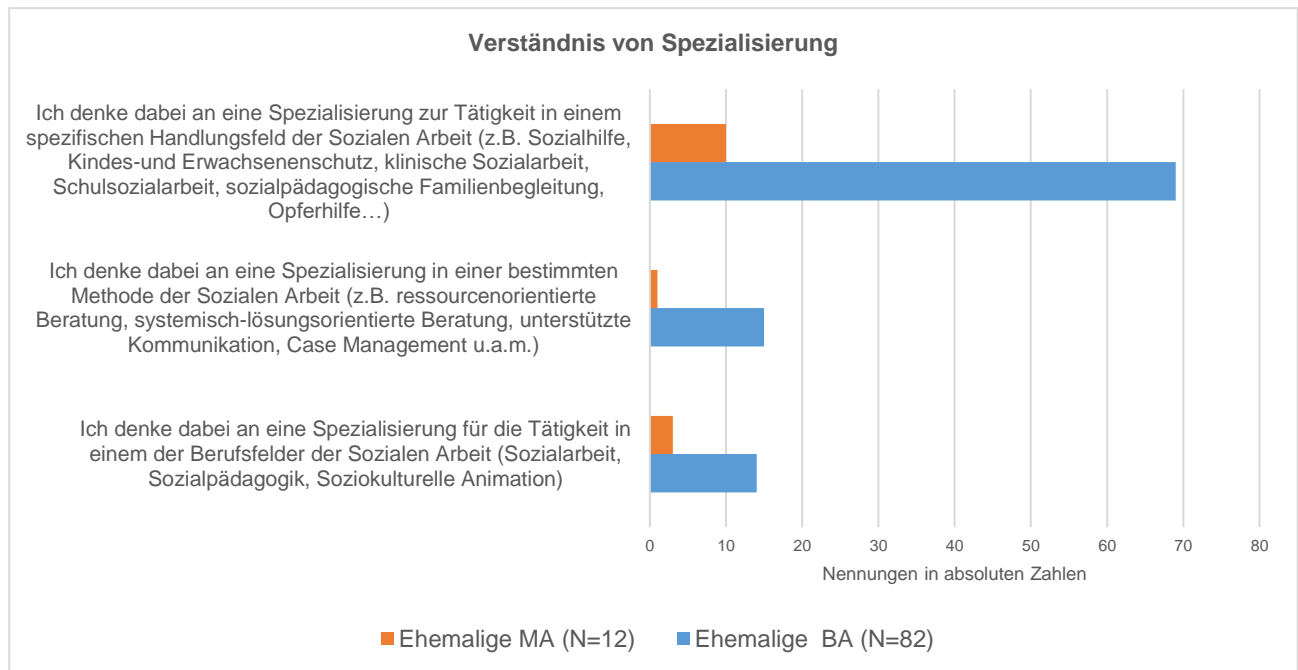


Abb. 20: Vorverständnis von Spezialisierung der Absolvent*innen des Bachelor- bzw. Master-Studiums im Vergleich (N=98).

Wahrgenommene Chancen und Risiken einer handlungsfeldbezogenen Spezialisierung im grundständigen Studiengang

Die Absolvent*innen des Bachelor- bzw. Master-Studiums wurden nach der Zustimmung derselben Chancen und Risiken befragt, die mit einer Spezialisierung auf Stufe Bachelor und Master verbunden sein könnten, wie die (übrigen) Professionellen der Sozialen Arbeit und der Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz.

Chancen einer Spezialisierung im Bachelor-Studium

Die Reaktionen auf acht der elf aufgezählten Chancen liegen mit einem Mittelwert über 3.5 im Bereich einer Zustimmung. Unter den Bachelor-Absolvent*innen erhält die Aussage, eine Spezialisierung im Bachelor-Studium fördere das fachliche Selbstbewusstsein, um sich in der Praxis zu behaupten, die stärkste Zustimmung. Unter den Master-Absolvent*innen erhielt die Aussage die stärkste Zustimmung, eine Spezialisierung würde den Berufseinstieg für neu diplomierte Sozialarbeitende erleichtern. Bei beiden Gruppen steht die Aussage an zweiter Stelle, eine Spezialisierung würde dem Bedarf von Organisationen in hoch spezialisierten Handlungsfeldern entsprechen. An dritter Stelle findet sich die Chance, eine Spezialisierung würde eine Qualitätssteigerung in der Praxis bringen.

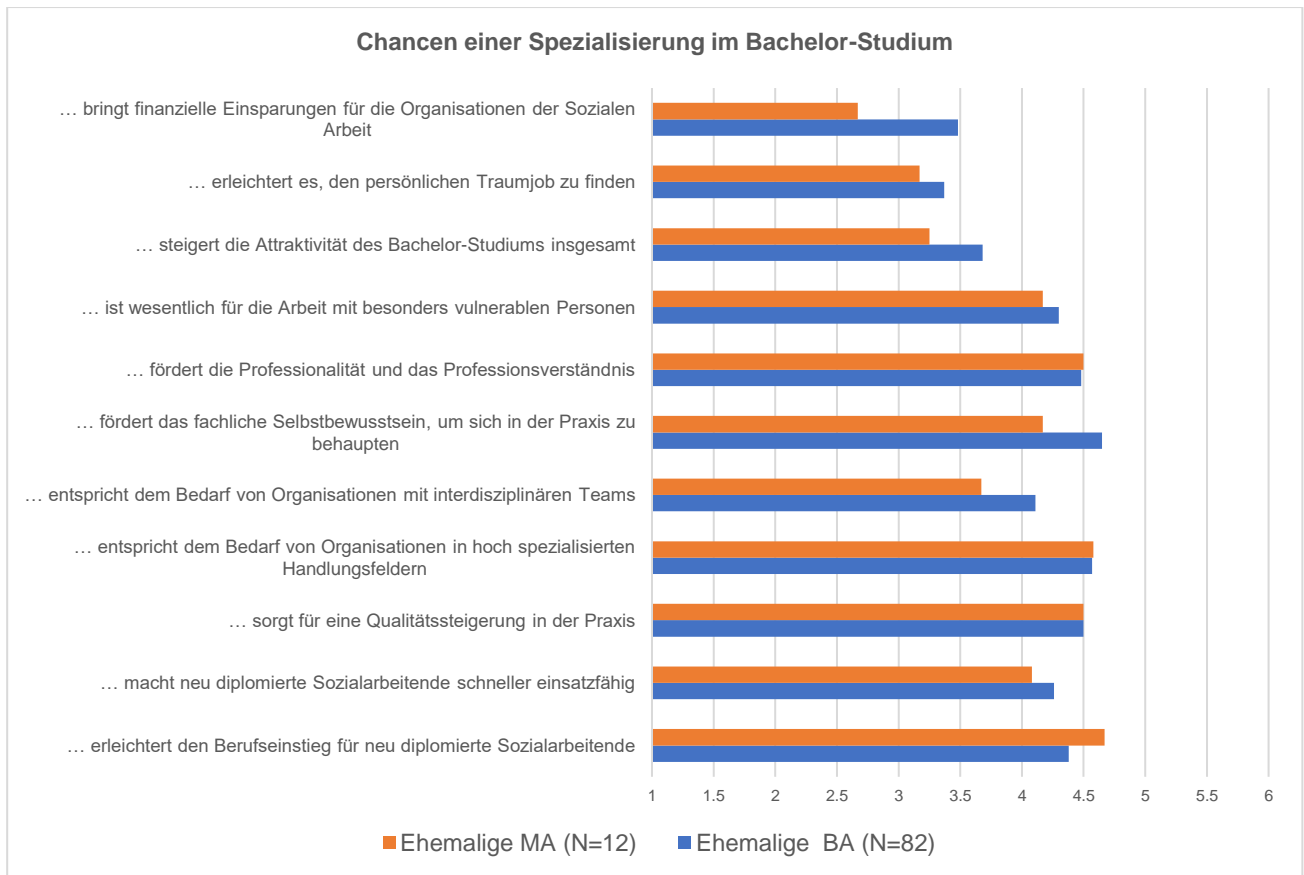


Abb. 21: Chancen einer Spezialisierung im Bachelor-Studium aus der Sicht von Absolvent*innen der HSA (N=94).

Risiken einer Spezialisierung im Bachelor-Studium

Von den acht Risiken, die aufgezählt wurden, erhielten nur drei von beiden Gruppen von Absolvent*innen eine Reaktion im zustimmenden Bereich. Die übrigen Befürchtungen wurden nicht geteilt.

Unter den Absolvent*innen des Bachelor-Studiums erhält die Aussage die stärkste Zustimmung, eine Spezialisierung erschwere den Wechsel zwischen verschiedenen Handlungsfeldern. Die Zustimmung der Absolvent*innen des Master-Studiums zu dieser Aussage liegt ähnlich hoch. Die höchste Zustimmung hat bei ihnen aber die Aussage, eine Spezialisierung würde das Ausbildungssystem angesichts der Vielzahl an Handlungsfeldern überfordern.

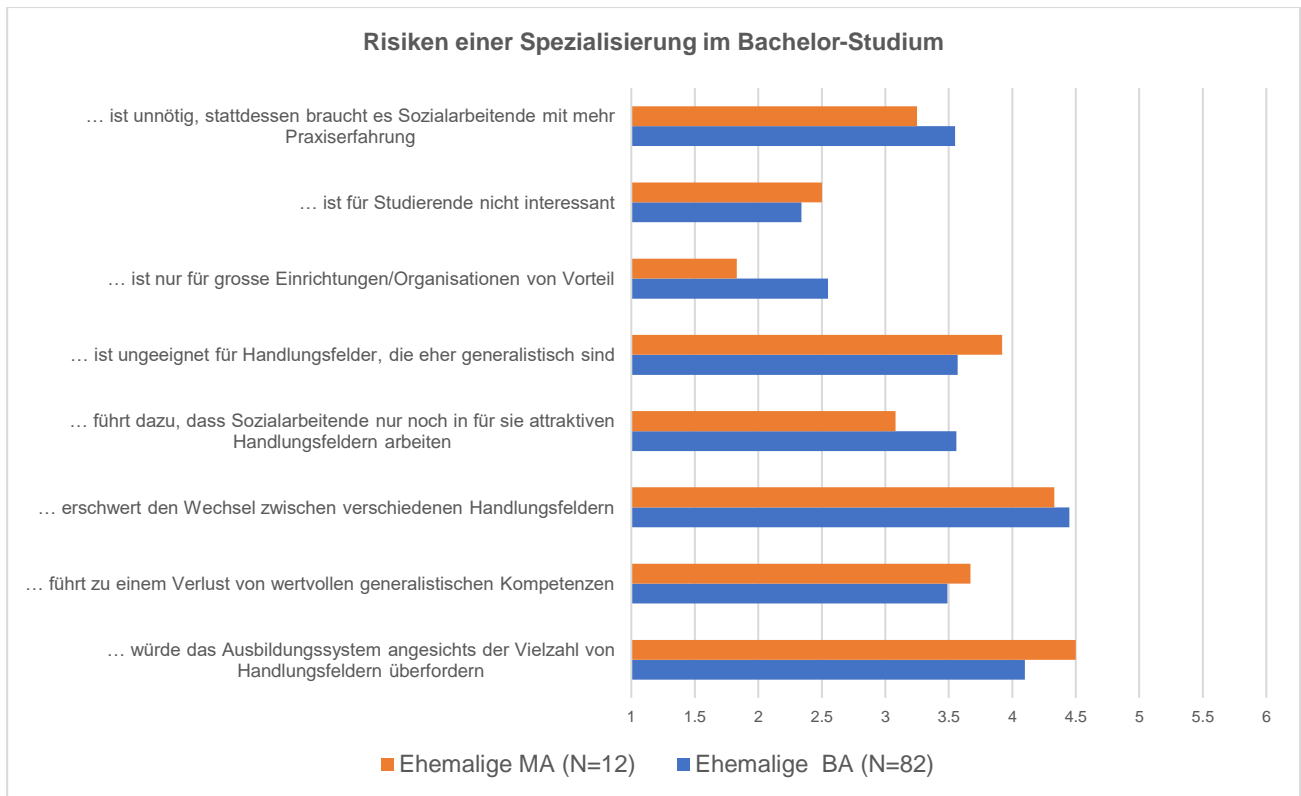


Abb. 22: Risiken einer Spezialisierung im Bachelor-Studium aus Sicht von Absolvent*innen der HSA (N=94).

Chancen einer Spezialisierung im Master-Studium

Unter den Absolvent*innen des Bachelor-Studiums lagen sämtliche Reaktionen auf die elf aufgeführten Chancen einer Spezialisierung des Master-Studiums im Bereich einer Zustimmung, bei den Absolvent*innen des Master-Studiums lagen neun Reaktionen im Bereich einer Zustimmung.

Die Bachelor-Absolvent*innen stimmten der Aussage, eine Spezialisierung entspreche dem Bedarf von Organisationen in hoch spezialisierten Handlungsfeldern am stärksten zu. An zweiter Stelle stand die Zustimmung zur Aussage, eine Spezialisierung des Master-Studiums Sorge für eine Qualitätssteigerung in der Praxis. Bei den Absolvent*innen des Master-Studiums erreichte die Aussage, eine Spezialisierung des Master-Studiums fördere die Professionalität und das Professionsverständnis, die höchste Zustimmung. An zweiter Stelle stand bei den Absolvent*innen die Zustimmung zur Aussage, eine Spezialisierung fördere das fachliche Selbstbewusstsein, um sich in der Praxis zu behaupten – in einem Mass, das von den Bachelor-Absolvent*innen geteilt wurde.

Interessanterweise lag die Zustimmung zur Aussage, eine Spezialisierung des Master-Studiums steigere die Attraktivität des Master-Studiums insgesamt, bei den Absolvent*innen des Bachelor-Studiums höher als unter den Absolvent*innen des Master-Studiums.

Bei beiden Gruppen erreichte die Aussage, eine Spezialisierung im Bachelor-Studium würde den Organisationen finanzielle Einsparungen bringen, die geringste Zustimmung.

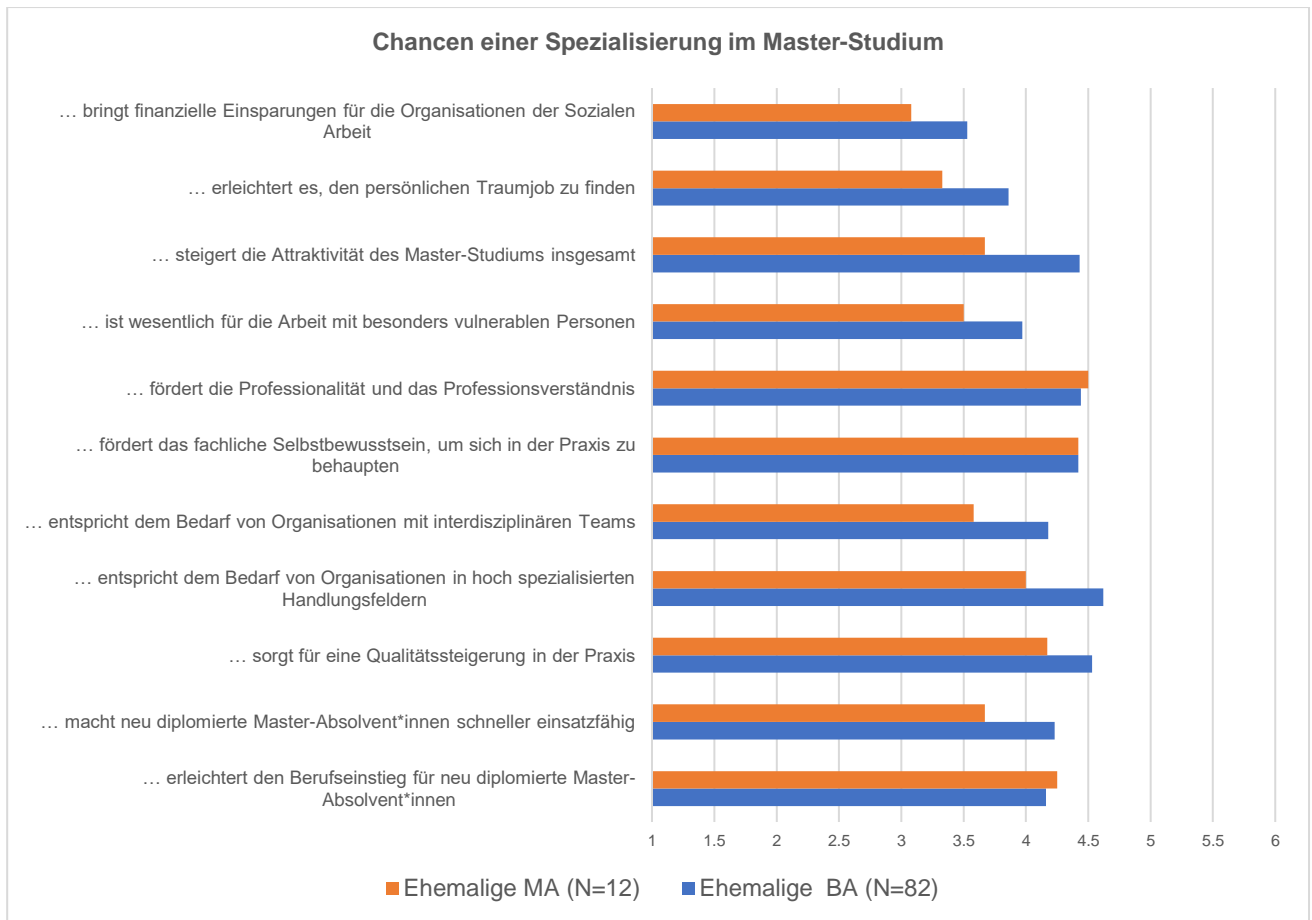


Abb. 23: Chancen einer Spezialisierung im Master-Studium aus der Sicht von Absolvent*innen der HSA (N=94).

Risiken einer Spezialisierung im Master-Studium

Bei den Bachelor-Absolvent*innen lagen vier Reaktionen auf die elf angeführten Risiken einer Spezialisierung des Master-Studiums im Bereich einer Zustimmung. Bei den Master-Absolvent*innen fand nur eine der elf Aussagen zu Risiken eine Zustimmung. Die Aussage, eine Spezialisierung erschwere den Wechsel zwischen verschiedenen Handlungsfeldern, fand bei beiden Gruppen die stärkste Zustimmung. Bei den Bachelor-Absolvent*innen erreichte die Aussage, eine Spezialisierung des Master-Studiums würde das Bachelor-Studium abwerten, weil dann für vieles ein Master-Studium benötigt würde, die zweithöchste Zustimmung. Bei den Absolvent*innen des Master-Studiums erlangte die Aussage die zweithöchste Zustimmung, eine Spezialisierung wäre ungeeignet für Handlungsfelder, die eher generalistisch sind.

Die geringste Zustimmung findet bei beiden Gruppen die Aussage, eine Spezialisierung des Master-Studiums sei für Studierende nicht interessant. Genauso wenig stimmten die Master-Absolvent*innen der Aussage zu, eine Spezialisierung des Master-Studiums wäre nur für grosse Einrichtungen von Vorteil.

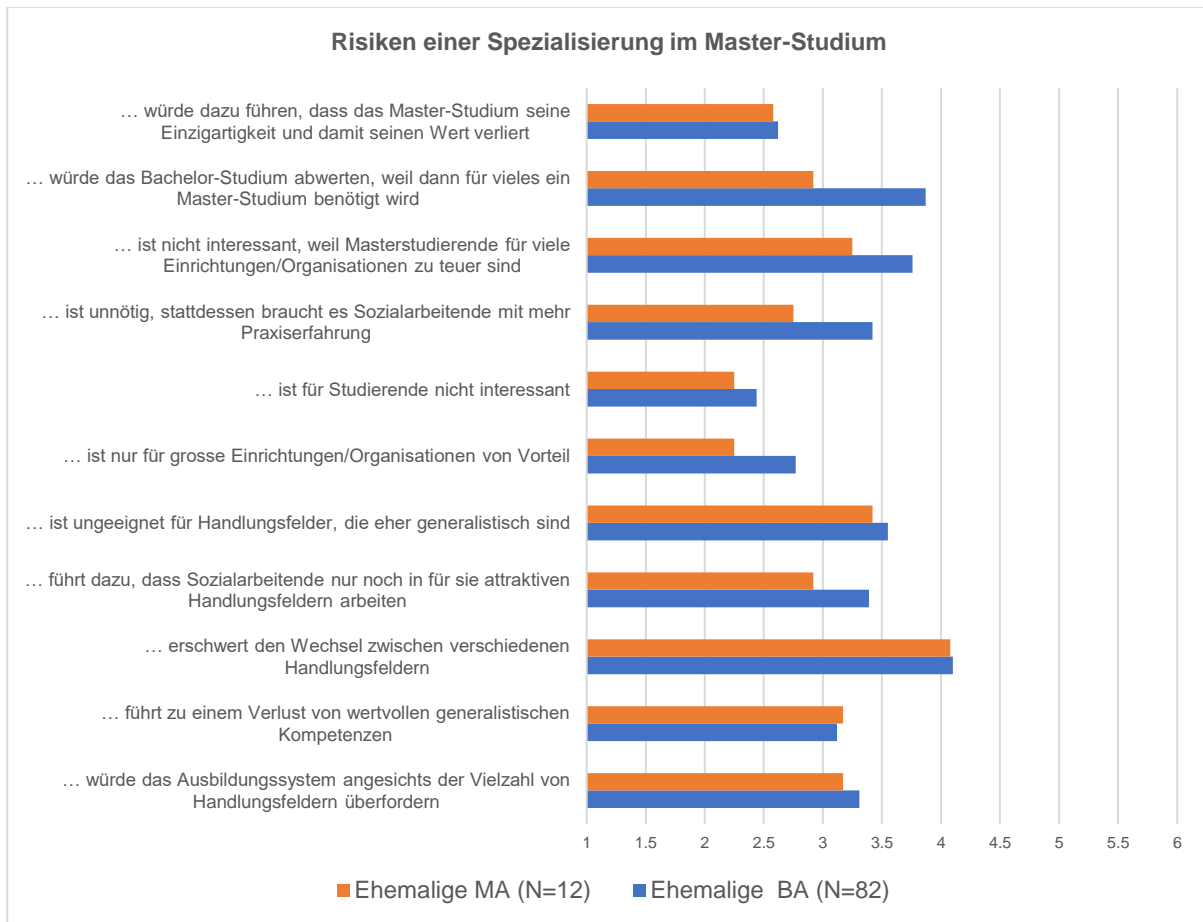


Abb. 24: Risiken einer Spezialisierung im Master-Studium aus der Sicht von Absolvent*innen der HSA (N=94).

Auch bei den befragten Absolventinnen des Bachelor- bzw. Master-Studiums an der HSA erreicht das Gesamt der aufgeführten Chancen bei beiden Studienstufen höhere Werte der Zustimmung als das Gesamt der aufgelisteten Risiken. Mit Blick auf das Bachelor-Studium ist die Differenz etwas kleiner als mit Blick auf das Master-Studium.

Im Vergleich mit den Einschätzungen der (übrigen) Professionellen der Sozialen Arbeit und Leitungspersonen mit Anstellungskompetenzen (siehe oben) erweist sich die Differenz bei den Ehemaligen der HSA als grösser: Die Zustimmung zu den Chancen einer Spezialisierung liegt hinsichtlich beider Studienstufen höher und die Zustimmung zu den Risiken liegt hinsichtlich beider Studienstufen tiefer als bei den (übrigen) Professionellen und Leitungspersonen.

Dass die Zustimmung der befragten Ehemaligen der HSA zu den Chancen stärker ausfällt als die Zustimmung zu den Risiken, zeigt sich auch in anderer Betrachtung. Zieht man die Balance zwischen der Zustimmung zum Gesamt der Chancen (+) und der Zustimmung zum Gesamt der Risiken (-) hinzu, wird deutlich, dass diese sich zu den Chancen (+) neigt. Beim Bachelor erreicht der Mittelwert der Balance den Wert 0.70 (SD=1.52) beim Master 0.92 (SD=1.50).⁸

⁸ Hierbei ist zu beachten, dass dies keine Ergebnisse auf einem semantischen Differenzial sind; die aufgezählten Chancen und Risiken liegen auf unterschiedlichen Dimensionen.

Tabelle 4: Statistik zur Zustimmung zu Chancen und Risiken zu einer Spezialisierung auf beiden Studienstufen von Absolvent*innen des Bachelor- bzw. Master-Studiums der HSA

	Durchschnitt der Zustimmung zu den			
	Chancen einer Spezialisierung im BA-Studium	Risiken einer Spezialisierung im BA-Studium	Chancen einer Spezialisierung im MA-Studium	Risiken einer Spezialisierung im MA-Studium
N	94	94	91	90
Fehlende	0	0	3	4
Mittelwert	4.15	3.44	4.19	3.27
SD	0.91	0.81	0.96	0.82
Median	4.27	3.38	4.27	3.27

Die Absolvent*innen des Bachelor- bzw. Master-Studiums an der HSA stimmen den Chancen, die sich gemäss den befragten Exponent*innen der Fachverbände, der Professionellen der Sozialen Arbeit und der Leitungspersonen mit einer Spezialisierung im grundständigen Studium verbinden, stärker und den Risiken bzw. Befürchtungen, die mit einer möglichen Spezialisierung des Grundstudiums einhergehen könnten, weniger zu als die (übrigen) Professionellen der Sozialen Arbeit und Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz.

Die hypothetische Nachfrage von spezialisierten Abschlüssen auf Stufe Bachelor oder Master aus der Warte der Ehemaligen der HSA FHNW

Auch die Absolvent*innen des Bachelor- bzw. Master-Studiums baten wir, sich gedanklich in die Zeit zurückzusetzen, als sie sich für eine Ausbildung in Sozialer Arbeit entschieden und fragten, ob sie damals selbst ein spezialisiertes Studium gewählt hätten. Da sie alle ihren Abschluss erst drei Semester vor Befragung erreichten, lag der Zeitpunkt ihrer Entscheidung für ein Studium sicherlich weniger weit zurück als bei den übrigen befragten Gruppen. Die Frage geht aber genauso auf eine imaginierte Spezialisierung im Bachelor- oder Master-Studium ein.

Unter den Absolvent*innen des Bachelor-Studiums gaben 45% an, sie hätten eine spezialisierte Ausbildung gewählt. Bei den Absolvent*innen des Master-Studiums antworteten nur 36% positiv.

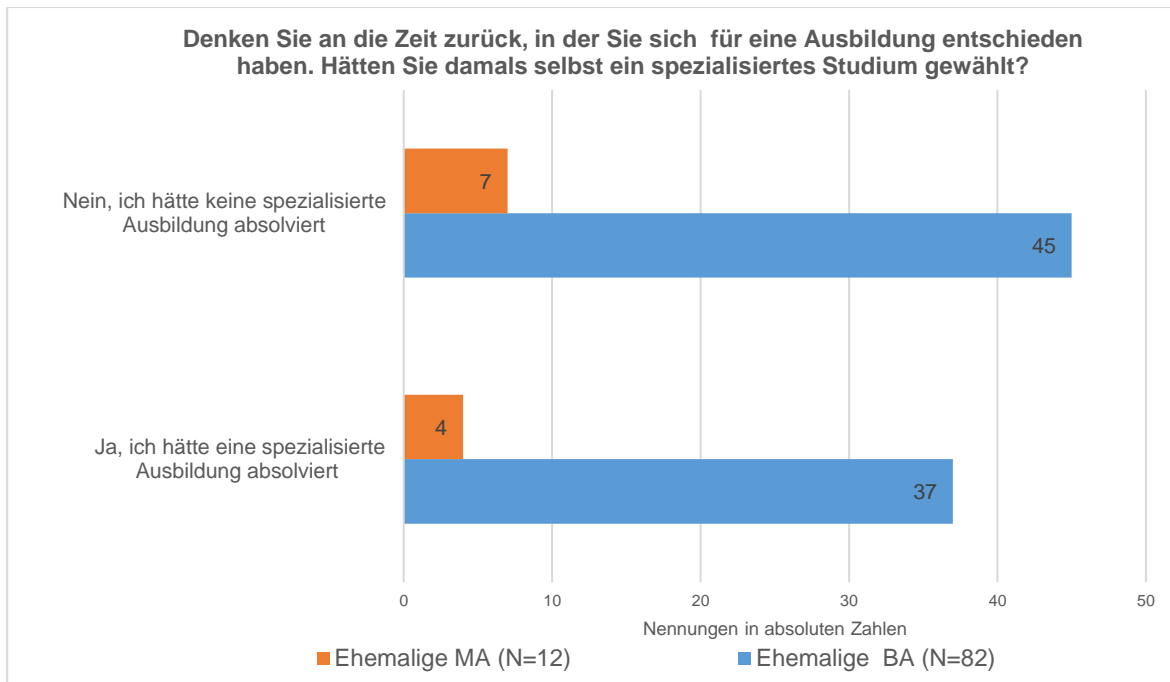


Abb. 25: Hypothetische Wahl einer spezialisierten Ausbildung (N=94).

V. Beantwortung der Fragestellung der Bedarfsermittlung

Angesichts der relativ ausführlichen Berichterstattung zu den standardisierten Befragungen erfolgt die Zusammenstellung der Antworten auf die acht Fragen bewusst kurz. Und unter Auslassung vieler interessanter Aspekte, die aus dem Material gewonnen werden können, erfolgt sie sehr zugespitzt.

1. Fragen Arbeitgeber*innen spezialisierte Fachkenntnisse bzw. Spezialisierungen nach?

Die quantitative Befragung der Teilnehmenden, von denen 85% angaben, eine oder mehrere Weiterbildungen besucht zu haben, zeigte, dass 6% von ihren Arbeitgeber*innen verpflichtet wurden, eine Weiterbildung mit Bezug zu ihrer Tätigkeit in ihrer Einrichtung zu absolvieren, dass 28% eine solche nahegelegt oder empfohlen erhalten haben, während weitere 17% angaben, dass ein Teil ihrer Weiterbildungen verpflichtend gewesen waren. In diesem Befund kann ein Wunsch der Arbeitgeber*innen nach einer Aneignung von Fachkenntnissen und Handlungskompetenzen gesehen werden, die für die Tätigkeit in der Einrichtung spezifisch sind – gaben doch 83% der Befragten, die in der Sozialen Arbeit tätig sind, an, dass ihre Weiterbildung/en einen engen inhaltlichen Bezug zur aktuellen Tätigkeit in ihrer Einrichtung hatten.

Haben Arbeitgeber*innen eine Wahl, stellen sie Bewerber*innen mit einer handlungsfeldspezifischen Spezialisierung an: 235 der befragten 238 Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz gaben an, sie würden eine*n Sozialarbeiter*in anstellen, der/die nach einem generalistischen Studium eine spezialisierende Weiterbildung (CAS, DAS, MAS) absolviert hat.

Mit Blick auf eine künftig mögliche handlungsfeldbezogene Spezialisierung im Rahmen von Bachelor- bzw. Master-Studien gaben 193 (82%) an, sie würden eine*n Sozialarbeiter*in anstellen, der/die ein handlungsfeldbezogen spezialisierendes Bachelor-Studium absolviert hat und 183 (78%) gaben an, sie würden eine*n Bewerber*in mit einem Abschluss eines handlungsfeldbezogen spezialisierenden Master-Studiums anstellen.

Mögen Leitungspersonen bei Stellenausschreibungen auch vorsichtig und vage formulieren und hinsichtlich spezialisierter Fachkenntnisse und Handlungskompetenzen kaum präzise Anforderungen stellen,⁹ so verlieren die befragten Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz jede Reserve, wenn es um die Anstellung von Fachkräften geht, die sich im Rahmen von Weiterbildungsangeboten handlungsfeldbezogen spezialisiert haben. Eine deutliche Mehrheit wäre perspektivisch bereit, auch Fachkräfte mit einem handlungsfeldspezifischen Abschluss auf Stufe Bachelor oder Master anzustellen. Mindestens gegenüber den von ihnen imaginierten spezialisierenden Bachelor- und Master-Studien zeigen sie eine sehr hohe Akzeptanz und stellen eine Nachfrage in Aussicht.

2. Welche Nachfrage verzeichnen aktuelle spezialisierende Weiterbildungsangebote?¹⁰

Das Ausmass, in dem Sozialarbeiter*innen – betriebsinterne wie formale externe – Weiterbildungen absolvieren, ist beachtlich. So gaben 85% der Befragten der quantitativen Erhebung an, dass sie eine oder mehrere Weiterbildungen besucht hatten oder (6%) gerade in Weiterbildung sind. Dabei werden sie von ihren Einrichtungen unterstützt. Von den Befragten gaben 93% an, ihre Einrichtung verfüge über finanzielle Mittel, die für die externe Weiterbildung der Mitarbeitenden eingesetzt

⁹ Dieser Hinweis basiert auf der Analyse der Stelleninsetrate, die hier nicht vorgetragen wurde.

¹⁰ Zur Beantwortung dieser Frage ist die Nachfrage aus der Perspektive der Angebote auf dem Weiterbildungsmarkt, also deren Belegung, mit zu berücksichtigen. Da die entsprechende Analyse nicht in diesen Bericht übernommen wurde, da sie exemplarisch war und allein auf den Angeboten der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW beruhte, entfällt das Ergebnis dieser Betrachtung hier.

werden können, wobei 59% schätzten, dass Mittel in genügendem Umfang vorhanden seien. 38% der Befragten gaben an, ihr Arbeitgeber habe die Kosten für ihre Weiterbildung vollständig übernommen, während 54% von einer teilweisen Kostenübernahme sprachen.

Dieses Bild, das sich nicht nur auf handlungsfeldspezifisch spezialisierende Angebote bezieht, demonstriert eine intakte Nachfrage nach Weiterbildungen. Die Befragten vermittelten das Bild, dass der überwiegende Anteil ihrer Weiterbildungen einen engen Bezug zu ihrer aktuellen Tätigkeit in ihrer Einrichtung hätte.

In einigen Feldern wurde aber deutlich, dass eine handlungsfeldspezifische Weiterbildung an Grenzen stösst. Die Befragten aus einigen Handlungsfeldern gaben an, es bestünden – aus ihrer Sicht – nicht ausreichend Weiterbildungsangebote für die Spezialisierung in ihrem Handlungsfeld. Dies betraf die ambulanten, teilstationären und stationären Angebote der Jugendhilfe, offene Kinder- und Jugendarbeit, Soziale Arbeit in der Klinik/im Spital, Soziale Arbeit mit Migrant*innen/Menschen auf der Flucht und Soziokulturelle Animation/Soziale Stadtentwicklung/Quartierarbeit.

3 Von welchem Verständnis von Spezialisierung von Sozialarbeitenden gehen die Stakeholder aus?

Die quantitative Befragung von Personen, die aktuell in der Sozialen Arbeit tätig sind, wie auch von Absolvent*innen des Bachelor- bzw. Master-Studiums der HSA zeigt, dass eine starke Mehrheit der Befragten bestätigen, sie würden (auch schon vor der Befragung) bei «Spezialisierung» an eine Spezialisierung zur Tätigkeit in einem spezifischen Handlungsfeld der Sozialen Arbeit (z.B. Sozialhilfe, Kinder- und Erwachsenenschutz, klinische Sozialarbeit, Schulsozialarbeit, sozialpädagogische Familienbegleitung, Opferhilfe, Schuldenberatung u.a.m.) denken.

Gleichzeitig gab die Hälfte der befragten Professionellen und Leitungspersonen an, selbst in einem Handlungsfeld tätig zu sein, zu dem es einer hohen oder sehr hohen Spezialisierung bedürfe. Den Grad der Spezialisierung der Angebote, die ihre Einrichtung macht, lag im Durchschnitt bei «eher spezialisiert».

Ein Grossteil der Befragten geht also davon aus, selbst an der Erbringung von spezialisierten oder gar sehr stark spezialisierten Angeboten beteiligt zu sein und in einem Handlungsfeld zu agieren, das spezialisiertes Wissen und Können voraussetzt. Dieser Befund scheint den Schluss zuzulassen, dass sich ein wesentlicher Teil der Befragten als auf ihr Handlungsfeld hin spezialisierte Fachkräfte versteht. Spezialisierung erweist sich mithin als eine anschlussfähige Kategorie.

4. Welchen Bedarf an Spezialisierung in der Sozialen Arbeit bringen die Stakeholder zum Ausdruck bzw. in welchen Handlungsfeldern siedeln sie den Bedarf an spezialisierten Fachkräften gegebenenfalls an?

Nach der Einschätzung gefragt, in welchen Handlungsfeldern sie für die Sozialarbeitenden einen Bedarf an Spezialisierung sehen, wählten 409 der 864 Befragten (47%) die Antwort, in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit bestünde ein Bedarf an Spezialisierung. Dieser Gruppe standen nur 19 Befragte entgegen, die sagten, in keinem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit bedürfe es einer Spezialisierung.

Die Palette von Handlungsfeldern, bei denen es ein Bedarf sei, sich für das Handeln darin zu spezialisieren, streut sehr breit und mit wenigen Ausnahmen bewegt sich die Anzahl Nennungen pro Handlungsfeld in einem Band zwischen 100 und 200. Die Felder mit der häufigsten Nennung (über

200) sind Kinder- und Erwachsenenschutz, Soziale Arbeit in der Psychiatrie/Sozialpsychiatrie/ Gemeindepyschiatrie, Soziale Arbeit mit Migrant*innen/Menschen auf der Flucht, Ambulante, teilstationäre, stationäre Angebote der Kinder- und Jugendhilfe.

Hierbei ist allerdings zu beachten, a) dass keines der Felder massiv häufiger genannt wurde und markant aus der Palette herausragen würde, und b) dass die Handlungsfelder nicht gleich grosszügig geschnitten sind. Während z.B. die ambulanten, teilstationären und stationären Angebote der Kinder- und Jugendhilfe als ein Feld figurieren, sieht sich die gesundheitsbezogene Soziale Arbeit gängigen Trennungen unterliegend in mehrere Handlungsfelder aufgeteilt, figurieren doch Gesundheitsförderung und Prävention, Suchthilfe und Soziale Arbeit in der Klinik/im Spital – nebst der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie/Sozialpsychiatrie/Gemeindepyschiatrie – als separate Felder.

Trotz aller Relativierung entsteht der Eindruck, dass eine handlungsfeldbezogene Spezialisierung in zahlreichen Feldern erforderlich ist, wenn nicht gar in allen, und sich eine Spezialisierung im Rahmen von Weiterbildung oder des grundständigen Studiums nicht nur auf einige wenige infrage kommenden Handlungsfelder konzentrieren bzw. beschränken müsste. Der Bedarf, auf den handlungsfeldbezogen spezialisierende Studienangebote der Hochschulen eingehen könnten, scheint breit gefächert zu sein.

5 Unterstützen die Stakeholder eine Fachspezialisierung im grundständigen Studium? Wenn ja, auf welcher Studienstufe?

Mit Blick auf die Professionellen der Sozialen Arbeit und die Leitungspersonen kann sich die Antwort auf diese Frage auf zwei unterschiedliche Ergebnisse stützen, die sich in gewisser Weise zu widersprechen scheinen.

Die Frage danach, wo eine handlungsfeldbezogene Spezialisierung erfolgen soll, wird von den Befragten, die in der Sozialen Arbeit tätig sind, auf zwei Felder verwiesen: In der Praxis – was für so etwas stehen kann wie Einarbeitung vor Ort, Selbststudium, kollegiale Einführung und Beratung und eigene Erfahrungsaufschichtung – und im Rahmen von Weiterbildung. Dies sind die zwei Nennungen, die bei der Verortung von Spezialisierung mit deutlichem Abstand am häufigsten genannt werden – Praxis wie Weiterbildung je für sich allein wie auch in Kombination. Spezialisierung wird von einer kleinen Gruppe Teilnehmenden im Bachelor- oder Master-Studium angesiedelt.

Wie oben aber schon gezeigt, geben mehr als drei Viertel der Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz an, sie würden Absolvent*innen eines spezialisierenden Bachelor- oder Master-Studiums anstellen.

Die Verortung der Spezialisierung in Praxis und Weiterbildung steht für das heute existierende Arrangement zwischen grundständigem Studium und Weiterbildung. Die befürwortete Kombination von Aneignung von spezifischen Kenntnissen und Handlungskompetenzen in Praxis und Weiterbildung entspricht dem Status quo und trifft sich mit der eigenen Erfahrung und dem eigenen Werdegang. Zunächst bezeugen die Antworten, dass die Teilnehmenden sich in die bestehende Ordnung eingefügt haben und die Thematik vor diesem Hintergrund denken. Die Bereitschaft, imaginierte spezialisierte Studienabschlüsse zu akzeptieren, wird aktualisiert, nachdem die Befragung dies als Möglichkeit ins Spiel gebracht hatte. Mit der Idee konfrontiert, sich in der Zukunft einmal vor Abschlüssen von spezialisierten Bachelor- und Master-Abschlüssen zu sehen, ist die Bereitschaft, das heutige Arrangement zu verlassen, offenbar gross. Würden sich im grundständigen Studium spezialisierte Fachkräfte zur Verfügung stellen, würde eine sehr deutliche Mehrheit der Leitungspersonen mit Anstellungskompetenzen diese Gelegenheit ergreifen. Die Gruppe, die sich dies nicht vorstellen mag

und keine Fachkräfte anstellen würde, die sich im Rahmen des grundständigen Studiums spezialisiert haben, ist verschwindend klein. Die in der Befragung ermittelte Vorstellung, wo eine Spezialisierung verortet sein soll, scheint also nicht dogmatisch geschlossen, sondern von der faktischen Verortung geprägt zu sein. Ändert sich diese, besteht eine Chance, dass sich auch die Vorstellung, was sein kann und soll, verschiebt.

Sollten künftig handlungsfeldbezogene Spezialisierungen im Rahmen des grundständigen Studiums angeboten werden, ist davon auszugehen, dass weniger die Überzeugungen über die richtige Verortung der Spezialisierung im Bildungssystem der Sozialen Arbeit über die Akzeptanz entscheiden und die Beurteilung der Abschlüsse dominieren wird als die Passung der vermittelten Kompetenzen zu den Erwartungen in den einschlägigen Organisationen der Praxis.

Dass das Master-Studium nicht als Alternative zu einer Spezialisierung im Rahmen der Weiterbildung gesehen wird, dürfte unter anderem aufgrund der nach wie vor weit verbreiteten Konfusion zwischen konsekutivem Master und einem MAS geschuldet sein. Master wird oft als MAS gedacht (und angesichts der geringen Zahlen von Professionellen, die einen konsekutiven Master abgeschlossen haben) und im Feld der Weiterbildung gesehen. Auch wenn der Fragebogen einer Verwechslung vorbeugte, ist nicht auszuschließen, dass der Gedanke, eine Spezialisierung im Master sei denkbar, bei einigen zu einer Vorortung der Spezialisierung in der Weiterbildung führte. Wenn eine Verortung der Spezialisierung im Bachelor-Studium gar noch häufiger ist als im (konsekutiven) Master-Studium, dürfte dieser Einschätzung ein generelles Zögern bzw. Unbehagen dem Master-Studium gegenüber Pate gestanden haben.

6 Welche Chancen und Risiken ergeben sich aus der Warte der Stakeholder aus einer Spezialisierung für die weitere Professionalisierung der Sozialen Arbeit und die professionelle Identitätsentwicklung der/ihrer Fachkräfte?

Aus den Überlegungen der Exponent*innen der Fachverbände, der Professionellen der Sozialen Arbeit und der Leitungspersonen ergab sich eine relativ umfangreiche Zusammenstellung von unterschiedlich gelagerten Chancen und Risiken, die sie mit einer Spezialisierung im Rahmen des Bachelor- und Master-Studiums verbinden. Die quantitative Befragung zeigte, dass diese Chancen und Risiken eine moderate Zustimmung erhalten: Die vermuteten Vorteile und Nachteile einer solchen Spezialisierung werden vom Gesamt der befragten Professionellen der Sozialen Arbeit, der Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz wie auch von den Absolvent*innen des Bachelor- bzw. Master-Studiums an der HSA nicht in Abrede gestellt. Sie treffen aber auch nicht auf starke Zustimmung. Die Zustimmung zu den Chancen erweist sich aber leicht stärker als die Zustimmung zu den Risiken.

Die Vorstellungen, eine handlungsfeldbezogene Spezialisierung würde a) das fachliche Selbstbewusstsein stärken, um sich in der Praxis behaupten zu können, b) die Professionalität und das Professionsverständnis fördern, und c) für eine Qualitätssteigerung in der Praxis sorgen, figurieren sowohl mit Blick auf eine Spezialisierung im Bachelor-Studium als auch mit Blick auf das Master-Studium bei den Professionellen, den Leitungspersonen und den Absolvent*innen des Bachelor- bzw. Master-Studiums an der HSA jeweils unter den Aussagen mit der höchsten Zustimmung.

Risiken, die sich auf die Qualität oder die fachliche Einheit der Sozialen Arbeit beziehen, wurden nicht Thema.

7 Würden Fachpersonen, die über die Anstellung von Sozialarbeiter*innen entscheiden, spezialisierte Abschlüsse akzeptieren?

Wie aus den vorhergehenden Antworten schon deutlich wurde, bestätigten 81% der quantitativ befragten Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz, sie würden Sozialarbeitende, die ein spezialisiertes Bachelor-Studium absolviert haben, anstellen. Und 79% würden Sozialarbeitende einstellen, die ein spezialisiertes Master-Studium absolviert haben.

8 Ist ein Interesse an einem spezialisierten Studienangebot auf Stufe Bachelor oder Master zu verzeichnen?

Zur diesbezüglichen Einschätzung lassen sich nur die hypothetischen Aussagen der Befragten beziehen, die aktuell in der Sozialen Arbeit tätig sind, und von den Absolvent*innen des Studiums an der HSA.

Von den aktuell in der Sozialen Arbeit tätigen Teilnehmenden gaben 40% an, sie hätten damals ein spezialisiertes Studium gewählt. Von den Absolvent*innen des Bachelor-Studiums hätten 45% ein spezialisiertes Studium gewählt. Von den Absolvent*innen des Master-Studiums hätten sich 36% für ein spezialisiertes Studium entschieden.

Dieses Bild konvergiert mit dem Befund, dass die Annahme, ein handlungsfeldspezialisiertes Studium sei für Studierende nicht interessant, bei allen befragten Gruppen dasjenige Risiko darstellte, das die geringste Zustimmung fand.

Einordnung des Kurzberichts

Wie jede Studie hat auch die komplexe Untersuchung, zu der hier ausschnittsweise berichtet wird, einige Punkte, die einer kritischen Würdigung bedürfen. Eine Einschränkung dieses Berichts ergibt sich nur schon aus der Tatsache, dass in diesem Kurzbericht, der auch der Öffentlichkeit zugänglich ist, nicht auf alle Arbeitspakete des Gesamtprojekts gleichmässig eingegangen wird. Damit gehen für die Lesenden dieses Berichts Informationen verloren, die ein facettenreicheres, abgerundetes Bild vermitteln würden.

Bei der Entwicklung des standardisierten Erhebungsinstruments konnte abgesehen von den Instrumenten zur Erfassung der soziodemografischen Merkmale kaum auf erprobte Instrumente zurückgegriffen werden.

Die ausserordentlich geringe Anzahl von fehlenden Werten darf dahingehend interpretiert werden, dass der Fragebogen verständlich, die Antwortauswahl dem Gegenstand angemessen und das Instrument gut handhabbar war. Gleichzeitig ist darauf hinzuweisen, dass angesichts der Länge des Erhebungsinstruments an vielen Stellen mit einer Frage bzw. einem Antwortitem operiert wurde. Je nach disziplinärem Hintergrund und entsprechenden methodischen Präferenzen kann dieser Umstand als eine Limitation betrachtet werden.

Die standardisierte Onlinebefragung wurde von einer beachtlichen Anzahl Professionellen der Sozialen Arbeit beantwortet. Die Befragung wurde breit kommuniziert. Die Reichweite der Kommunikation lässt sich aber nicht identifizieren. Der Fragebogen war nur sieben Wochen zugänglich und dürfte vor allem am Thema interessierte Berufskolleg*innen angesprochen haben. Damit ist davon auszugehen, dass wir eine – wenngleich auch grosse – Verfügbarkeitsstichprobe vor uns haben. Die Repräsentativität der Teilnehmenden lässt sich nicht wirklich beurteilen, da dies eine Beschreibung der Gesamtpopulation der Professionellen der Sozialen Arbeit voraussetzen würde, die gut fundiert und verlässlich ist und überdies Charakteristika einbeziehen würde, die für unsere Belange hier

relevant sind. Wir nehmen in Anspruch, dass die Ergebnisse ein Bild ergeben, das für die Befragten stimmt, anerkennen aber gleichzeitig, dass von Verallgemeinerungen Abstand genommen werden sollte.

VI. Fazit

Spezialisierung im Sinne einer handlungsfeldbezogenen Aneignung von spezifischem Fachwissen und der Entwicklung von spezifischen Kompetenzen ist an die Vorstellungen der befragten Stakeholder anschlussfähig: Der erste Gedanke, der sich mit «Spezialisierung» verbindet, umschreibt ein Verständnis, das hier als handlungsfeldbezogene Spezialisierung gefasst wurde. Die befragten Professionellen und Leitungspersonen vermitteln breit getragen die Auffassung, dass das professionelle Handeln in dem Feld, in dem sie selbst tätig sind, einer Spezialisierung bedarf. Eine deutliche Mehrheit schätzt, dass die Einrichtung, in der sie tätig sind, spezialisierte Angebote macht. Dies scheint zu implizieren, dass diese Befragten für sich in Anspruch nehmen, über handlungsfeldbezogene spezialisierte Fachkenntnisse und Handlungskompetenzen zu verfügen. Gleichzeitig findet die Vorstellung starke Unterstützung, dass die Tätigkeit in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit einer Spezialisierung der Fachkräfte erfordere. Dies zeigt sich auch daran, dass die befragten Professionellen und Leitungspersonen in einer breiten Palette von Handlungsfeldern einen Bedarf an feldbezogenen Spezialisierungen attestieren. Im Vordergrund stehen dabei Felder wie der Kindes- und Erwachsenenschutz, die Soziale Arbeit in der Psychiatrie/Sozialpsychiatrie/ Gemeindepyschiatrie, die Soziale Arbeit mit Migrant*innen/Menschen auf der Flucht und ambulante, teilstationäre, stationäre Angebote der Kinder- und Jugendhilfe.

Das bestehende Arrangement, wonach sich auf Tertiärstufe A generalistisch ausgebildete Fachkräfte vor Ort in der Praxis und im Rahmen von Weiterbildungen für die Tätigkeit in ihrem Handlungsfeld spezialisieren (bzw. für den Eintritt in ein bestimmtes Feld vorbereiten), genießt grosse Akzeptanz. Die Vorstellung, Spezialisierung finde in der Praxis und/oder der Weiterbildung statt, wird grossmehrheitlich als zutreffend erachtet. Diese Unterstützung fusst auf eigener Erfahrung bzw. dem eigenen Werdegang und widerspiegelt den Status quo: 85% der befragten Professionellen und Leitungspersonen geben an, eine oder mehrere Weiterbildungen mit engem Bezug zum Handlungsfeld absolviert zu haben, in dem sie tätig sind. Mit Blick auf einige Felder gelangen diese Befragten aber zur Einschätzung, es bestehe kein ausreichendes Weiterbildungsangebot. Im Vordergrund stehen dabei Felder wie der Kindes- und Erwachsenenschutz, die Soziale Arbeit in der Psychiatrie/Sozialpsychiatrie/Gemeindepyschiatrie, die Soziale Arbeit mit Migrant*innen/Menschen auf der Flucht und ambulante, teilstationäre, stationäre Angebote der Kinder- und Jugendhilfe. Die Befragten signalisieren, ihre Einrichtung verfüge auch über Mittel zur Weiterbildung; einige waren verpflichtet worden, sich in einer Weiterbildung weiterzuqualifizieren.

Aus der Literatur (anderswo referiert) wie auch der hier vorgestellten Bedarfserhebung ergibt sich kein Bild, aus dem ein klarer Auftrag zur Einführung von handlungsfeldbezogenen spezialisierten Bachelor- oder Masterstudien herausgelesen werden könnte. In allen zugezogenen Quellen werden sowohl Vor- als auch Nachteile benannt. In der Erhebung bei Professionellen der Sozialen Arbeit und Leitungspersonen erweist sich die Zustimmung zu den identifizierten Chancen und die Risiken insgesamt als moderat; Chancen und Risiken halten sich für die befragten Teilnehmenden dieser Studie die Waage.

Diese Diskussion steht vor dem Hintergrund, dass in der Schweiz – etwa im Gegensatz zur Situation in Deutschland – keine spezialisierten Master-Studien angeboten werden und das konkrete Anschauungsmaterial und Erfahrungen damit fehlen. Aufgefordert, sich in die Situation zu versetzen, es würde ein Angebot von spezialisierten Studiengängen (Bachelor und Master) geben, stellt sich die überwiegende Mehrheit der befragten Leitungspersonen mit Anstellungskompetenz auf den Standpunkt, sie würden Professionelle mit einem handlungsfeldbezogenen Bachelor- oder Master-Studium anstellen. Zwei von fünf Absolvent*innen der HSA wie auch zwei von fünf Befragten, die in der Sozialen Arbeit tätig sind, stellten sich vor, sie hätten ein handlungsfeldbezogenes spezialisiertes Studium gewählt.

Hinsichtlich der Diskussion um die zukunftsfähige Weiterentwicklung des grundständigen Studiengangs Sozialer Arbeit in der Schweiz und der Bedeutung einer Spezialisierung im Rahmen des Studiums, wäre ein Auge darauf zu halten, sich nicht in eine Sicht hineinzubegeben, man müsse sich zwischen den Alternativen entscheiden, entweder *alle* Studien generalistisch zu halten oder dann *alle* Studien spezialisierend anzulegen. Die angemessene Vorstellung dürfte – auch mit Blick auf die Bildungslandschaft der Sozialen Arbeit in Deutschland – eher dahin gehen, dass sich künftig nebst (einem Gros von) generalistischen Studiengängen auch (einige) spezialisierende Studienangebote finden könnten.

Quellen

- Arksey, H., & O'Malley, L. (2005). Scoping studies: towards a methodological framework. *International Journal of Social Research Methodology*, 8(1), 19-32. doi:10.1080/1364557032000119616
- Aromataris, E., & Munn, Z. (2020). *JBI Manual for Evidence Synthesis*. <https://synthesismanual.jbi.global>.
- Beatty, P. C., & Willis, G. B. (2007). Research Synthesis: The Practice of Cognitive Interviewing. *Public Opinion Quarterly*, 71(2), 287-311. doi:10.1093/poq/nfm006
- Boland, J., Banks, S., Krabbe, R., Lawrence, S., Murray, T., Henning, T., & Vandenberg, M. (2022). A COVID-19-era rapid review: using Zoom and Skype for qualitative group research. *Public Health Research & Practice*, 32(2 DOI - <http://dx.doi.org/10.17061/phrp31232112>), e2022. Retrieved from <http://dx.doi.org/10.17061/phrp31232112>
- Creswell, J. W. (2009). *Research Design. Qualitative, Quantitative, and Mixed Methods Approaches*. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore: Sage.
- Dillman, D. A., Smyth, J. D., & Christian, L. M. (2014). *Internet, phone, mail, and mixed-mode surveys : the tailored design method* (4th ed. ed.): Hoboken, NJ : Wiley.
- Farrenberg, D., & Schulz, M. (2020). *Handlungsfelder Sozialer Arbeit. Eine systematisierende Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Gredig, D., & Goldberg, D. (2010). Soziale Arbeit in der Schweiz. In W. Thole (Ed.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (3 ed., pp. 403-424). Wiesbaden: VS Verlag.
- Gredig, D., & Schnurr, S. (2011). Generalisierung und Spezialisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz. Reflexionen zur Aufgabenteilung zwischen Ausbildung und Weiterbildung. In B. Kraus, H. Effinger, S. B. Gahleitner, I. Miethe, & S. Stövesand (Eds.), *Soziale Arbeit zwischen Generalisierung und Spezialisierung. Das Ganze und seine Teile* (pp. 23-41). Opladen, Berlin, Farmington Hill: Verlag Barbara Budrich.
- Gredig, D., & Truniger, L. (2005). Die Ausbildung in Sozialer Arbeit in der Schweiz: Schlaglichter auf eine Bildungslandschaft im Wandel. *Soziale Arbeit*, 54(5-6), 208-217.
- Heiner, M. (2010). *Soziale Arbeit als Beruf – Fälle, Felder, Fähigkeiten*. München: Ernst Reinhardt.
- Heiner, M. (2012). Handlungskompetenz und Handlungstypen. In W. Thole (Ed.), *Grundriss der Sozialen Arbeit* (pp. 611-624). Wiesbaden: VS Verlag.
- Hochschule für Soziale Arbeit Fachhochschule Nordwestschweiz. (2013). *Zuordnung der Praxisorganisationen in Praxis und Aufgabengebiete der Sozialen Arbeit. Bericht*. Olten.
- Kessl, F. (2011). «Spezialisierung oder Generalisierung?»
Gedankensplitter zum angemessenen Umgang mit einem grundlegenden Verweisungszusammenhang in der Sozialen Arbeit. In B. Kraus, H. Effinger, S. B. Gahleitner, I. Miethe, & S. Stövesand (Eds.), *Soziale Arbeit zwischen Generalisierung und Spezialisierung* (1 ed., pp. 85-98): Verlag Barbara Budrich.
- Kraus, B., Effinger, H., Gahleitner, S. B., Miethe, I., & Stövesand, S. (2011). *Soziale Arbeit zwischen Generalisierung und Spezialisierung: das Ganze und seine Teile*. Opladen: Budrich.
- Littig, B., & Wallace, C. (1997). Möglichkeiten und Grenzen von Fokus-Gruppendiskussionen für die sozialwissenschaftliche Forschung.
- Munn, Z., Peters, M. D. J., Stern, C., Tufanaru, C., McArthur, A., & Aromataris, E. (2018). Systematic review or scoping review? Guidance for authors when choosing between a systematic or scoping review approach. *BMC Medical Research Methodology*, 18(1), 143. doi:10.1186/s12874-018-0611-x
- Peters, M. D., Godfrey, C. M., Khalil, H., McInerney, P., Parker, D., & Soares, C. B. (2015). Guidance for conducting systematic scoping reviews. *Int J Evid Based Healthc*, 13(3), 141-146. doi:10.1097/xeb.0000000000000050
- Prüfer, P., & Rexroth, M. (2005). *Kognitive Interviews. Arbeitspapier*. GESIS-How-to. Social Science Open Access Repository (SSOAR), Mannheim.
- SASSA Fachkonferenz Soziale Arbeit der FH Schweiz. (2007). *Master in Sozialer Arbeit. Rahmenkonzept*. Retrieved from <https://sassa.ch/wp-content/uploads/2019/06/Rahmenkonzept-Master-Soziale-Arbeit.pdf>
- Schreier, M., & Odağ, Ö. (2020). Mixed Methods. In G. Mey & K. Mruck (Eds.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (pp. 1-26). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Schulz, M., Mack, B., & Renn, O. (Eds.). (2012). *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Thole, W. (2012). Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. In W. Thole (Ed.), *Grundriss der Sozialen Arbeit* (pp. 19-31). Wiesbaden: VS Verlag.
- University of South Australia. (2023). Scoping Reviews. Retrieved from <https://guides.library.unisa.edu.au/ScopingReviews>
- Willis, G. B. (2005). *Cognitive Interviewing: A Tool for Improving Questionnaire Design*. Thousand Oaks: Sage.